Nr. 387. 44. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Sonnabend, 31. Juli 1915

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Beginnende Räumung Warschaus und Rigas.

Die Einnahme von Lublin.

Wien, 30. Juli. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart: 30. Juli, 8 Uhr abends: Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Lublin eingerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

(Bereits in einem Teile der heutigen Morgenausgabe veröffentlicht.)

Das Elend der vertriebenen Warschauer.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

K. u. k. Kriegspressequartier, 31. Juli.

Mit dem Rückzug der Russen aus den Bzura-Rawka-Stellungen gestaltete sich das Los der Bevölkerung aus der Umgebung Warschaus beklagenswert. Der Strom der abziehenden Truppenmassen riß die Einwohner der Dörfer und kleinen Städte mit sich, die am linken Weichselufer dicht gesät sind. Bis Mitte Juli waren alle größeren Städte, wie Chrzanow, Blonie, Karczmiska und Nowo-Aleksandria mit Flüchtlingen derart überfüllt, daß in diesen Orten Hungersnot auszubrechen drohte. Andere Flüchtlingskolonnen wanderten über die Weichsel und häuften sich in Otwock, Wiskitki, Zaborow und im Gouvernement Lublin. Fast ohne Nahrung und Kleidung verfielen sie furchtbarstem Elend, das namentlich kleine Kinder scharenweise hinraffte. Um das Unglück vollzumachen, brachen unter den ausgehungerten, verschmutzten und zu Zehntausenden zusammengepferchten Leuten Seuchen aus. Namentlich der Flecktyphus forderte und fordert täglich noch zahlreiche Opfer. Das Zentralbürgerkomitee von Warschau sandte Verpflegungs- und Sanitätsabteilungen aus, die indes der Größe des sich ihnen darbietenden Elends nicht gewachsen waren. Auch das jüdische Zentralkomitee in Petersburg half nach Kräften. So erhielten die dreitausend heimatlosen Juden in Otwok eine Tagesunterstützung von je 10 Kopeken. Hinter den vertriebenen Bewohnern aber zündet die russische Soldateska auftraggemäß alle Dörfer und Bauernhöfe an und vernichtet mit der Ernte den Fleiß ihrer Hände. In den letzten Tagen wurde das ganze linke Weichselufer von Einwohnern und Flüchtlingen evakuiert, die nun in neuer Fremde neuem Elend entgegenwandern.

*

Ueber die gegenwärtige Lage in Warschau entwirft der Posener „Kurjer" auf Grund verschiedener Informationen folgendes Bild: Für die Einwohner Warschaus ist die tatsächliche Lage ganz klar — alle geben sich darüber Rechenschaft. Bereits am 18. Juli fanden in den Warschauer Theatern keine Vorstellungen mehr statt. Das sogenannte Große Theater wurde in ein Lazarett umgewandelt. Die Intendantur hat ihre sämtlichen Magazine geräumt und die Lebensmittelvorräte weiter nach dem Osten gebracht — wahrscheinlich hinter den Bug. Sämtliche behördlichen Anstalten, Gerichte, Hypothekamt, Finanzanstalten, Kreis- und Gouvernementskassen wurden bereits vor längerer Zeit geschlossen und deren innere Einrichtungen nach dem Innern Rußlands transportiert. Die Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs ist, bereits am 10. Juli nach Siedlec verlegt worden. Die Familien der russischen Beamten haben sich nach Rußland begeben. Die Warschauer Polizei befindet sich noch am Orte, sie untersteht jedoch den Befehlen der Militärbehörden. Die Erlaubnisscheine zur Abreise werden daher nicht mehr von der Polizei, sondern von der Kommandantur ausgegeben. Von dem Petersburger Bahnhof in Warschau gehen täglich zwanzig Eisenbahnzüge ab; den aus den okkupierten Gebieten Flüchtenden ist es nicht gestattet, sich längere Zeit in Warschau aufzuhalten; sie müssen vielmehr weiter nach dem Osten reisen. Senator Neuhardt hat unterm 16. Juli dem Zentralbürgerkomitee den Befehl des Höchstkommandierenden der Armee betreffend den zwangsweisen Abschub der Bevölkerung und die Vernichtung der Baulichkeiten und Anlagen sowie die Aufnahme von Niederschriften über die erfolgte Vernichtung mitgeteilt. In den zum letzteren Befehl beigegebenen Erläuterungen heißt es unter anderem, daß nur dann alles zu vernichten sei, wenn es die Kriegslage erfordere; diese Bestimmung wird aber von den Behörden nach Belieben ausgedehnt. Tausende von Bauernwagen aus Dörfern, die auf Befehl geräumt werden mußten, um sie schnell der Vernichtung preiszugeben, durchziehen infolgedessen die Stadt Warschau. Auf den Wagen befinden sich ganze Familien mit ihrem Hausrat und wenden sich über die Weichselbrücke und die Vorstadt Praga, um nach dem Osten weiterzufahren. Große Mengen verschiedener Metalle, insbesondere Kupfer und Messing, werden von den Behörden beschlagnahmt und nach Rußland gesandt. Die wehrfähige männliche Bevölkerung ist bereits zum Teil zum Heeresdienst eingezogen zum anderen Teil aufgefordert worden, sich in Bialostok bzw. Siedlec der Militärbehörde zur Verfügung zu stellen. Die noch nicht im militärpflichtigen Alter stehenden jungen Männer werden nach Rußland abtransportiert. Die Zeitungen haben ihren Umfang eingeschränkt und Vorkehrungen zum Verlegen ihrer Betriebe getroffen, damit sie die politische Bevölkerung bis zur Beendigung des Krieges mit Lesestoff versorgen können.

Die Lage in Riga.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

h. Stockholm, 31. Juli.

„Svenska Dagbladet" erfährt aus Petersburg, daß man wegen der in der Nähe von Riga stattfindenden Kriegsoperationen beschlossen hat, die Fabriken und Lagerräume dort zu räumen. Die Regierung hat den Geschäftsleuten freie Fracht und finanzielle Unterstützung anboten. Auch die Arbeiter erhalten freie Reise. Fast alle größeren Unternehmungen in Riga waren mit Lieferungen für die Armee und Flotte betraut.

„Der Köder, auf den Deutschland anbiß".

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters.)

K. u. k. Kriegspressequartier, 31. Juli.

Das russische Militärblatt „Russki Inwalid" veröffentlicht folgende redaktionelle Mitteilung, die für die Stimmung in russischen Militärkreisen bezeichnend ist: Wir haben anonyme Zuschriften erhalten, die uns tadeln, daß wir die kriegerischen Ereignisse immer im günstigeren Lichte darstellen, als das durch die Tatsachen gerechtfertigt erscheint. Man fordert uns offen auf, zu bekennen, daß unsere Armee zerschmettert ist. Wir können jedoch dieser Sorte Leser keine Konzessionen machen, denn wir halten wirklich die vorübergehende Räumung Galiziens nicht für eine Niederlage der Pläne der Alliierten. Wir sehen es vielmehr voraus, daß wir den Feind ins Innere Rußlands hineinlassen, und das ist ohne Aufgabe gewisser Gebietsteile nicht möglich. Wenn wir uns in Galizien wie für alle Zeit einrichteten, so war das nichts als Demonstration (!) und der Köder auf den Feind, der auch angebissen hat. In seiner Unersättlichkeit schwächte er seine Front in Frankreich, um uns in Galizien die entscheidende Niederlage zu bereiten. Er setzte dabei voraus, daß wir uns dort aus Angst Wien Warschau und Kurland bis auf den letzten Mann schlagen würden. Wir aber wollten uns gar nicht um jeden Preis schlagen und erlaubten dem Gegner deshalb den Einmarsch in Galizien (!), das er so heiß begehrte und für das ihm kein Opfer zu hoch war. Indem Deutschland und Oesterreich-Ungarn Menschen und Geschosse sonder Wahl und Zahl verschwenden, spielten sie ganz offenbar va banque, um den entscheidenden Sieg zu erzwingen.

Leonhard Adelt, Kriegsberichterstatter.

Der Bericht des italienischen Generalstabs.

Rom, 31. Juli. (W. T. B.)

Kriegsbericht von gestern: In der Tiroler und Trientiner Kampfzone Gefechte kleiner Abteilungen mit für uns günstigem Ausgang. In Pregasina am Westufer des Gardasees und nordöstlich von Marco im Etschtal und im Cadore griff der Feind am Abend des 27. mit Infanterie- und Maschinengewehren unsere Stellungen an. An der Mündung des Travenanzes in das Boitetal wurde er mit Verlusten zurückgeschlagen. Im Tal von San Pellegrino versuchte am 28. Juli eine andere feindliche Abteilung eine Ueberraschungsaktion gegen unsere Stellungen von Costabella. Unsere Truppen ließen den Gegner bis etwa 100 Meter an die Schützengräben herankommen, um ihn dann mit einem überraschenden Feuer zurückzutreiben, indem sie sogar Gefangene machten. Im Fella-Tal belegten unsere Alpiniabteilungen trotz einigen Widerstandes einige Vorsprünge, die sich von der Höhe des linken Abganges des Tales bis nach Lusnitz herabziehen. Auf dem Karst beschränkte sich der Feind nach seinem Mißerfolg vom 28. Juli im Laufe des gestrigen Tages, unserem Vorrücken Widerstand zu leisten, ohne es jedoch aufhalten zu können. Unter heftigem Feuer der Artillerie und Infanterie des Gegners wurden von uns noch einige Grabenstücke erobert. In der Nacht zum 29. versuchten feindliche Patrouillen den Kapuzinerwald in Brand zu stecken, in dem wir fest verschanzt sind. Aber die Aufmerksamkeit unserer Wachtposten vereitelte den Versuch. Obwohl im Laufe des gestrigen Tages keine bedeutenden Gefechte stattgefunden haben, wurden doch weitere 4 Offiziere und 120 Mann gefangen genommen und 638 Gewehre, 18 Kisten Munition und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

General Frenchs Bericht.

London, 31. Juli. (W. T. B.)

General French meldet: Freitag früh beschoß der Feind die englischen Schützengräben nördlich und südlich von Hooge und griff dann mit Feuerwerfern an, die er hauptsächlich gegen die von uns in jüngster Zeit eroberten Schützengräben richtete. Auf diese Weise gelang es dem Feinde, die erste Linie unserer Schützengräben in einer Breite von 500 Yards zu durchbrechen.

Der amtliche Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung war heute bis zum Schlusse des Blattes noch nicht erschienen. Wie immer in solchem Falle werden wir den Bericht, unmittelbar nach seinem Eintreffen, in einer zweiten Ausgabe veröffentlichen, die auf Straßen und Plätzen zum Verkauf gelangen wird.

Die Kämpfe in den Argonnen.

Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegskorrespondenten.

Bernhard Kellermann.

□ **Westlicher Kriegsschauplatz,** im Juli.

„Les Argonnes, c'est l'enfer!"
Aus dem Tagebuch eines französischen Offiziers.

Am 20. Juni begann die Sache in den Westargonnen, am 2. Juli war sie zu Ende. 37 Offiziere gefangen, 2700 Mann! 100 Minenwerfer, 28 Maschinengewehre, 5000 Gewehre und 30 000 Handgranaten! 1600 tote Feinde bestattet! Es ist ein Erfolg, der sich sehen lassen kann!

Man muß im Auge behalten, daß es sich hier um Waldkämpfe handelt. Der Franzose hat Erdwerke angelegt, Festungen unter der Erde. Er hat Blockhäuser in die Erde gerammt, jedes ein Fort. Die Dachkante ragt aus dem Boden, nichts sonst. Schießscharten, Maschinengewehre, Drahtverhaue vor den Gräben, eine Schlucht mit einem Wassergraben. Wenn ich sage, wie der Argonnenkämpfer stürmt, so wird man alles begreifen: den Stahlschild vorgehalten, Handgranaten am Gürtel, Handgranaten in der Faust, das Gewehr auf dem Rücken und die Gasschutzmaske vor dem Gesicht — so geht er vor! Es ist kein Spaziergang, o nein! Es ist keineswegs wie auf jener Photographie, die eine Berliner Zeitung kürzlich brachte und die einen „Sturmangriff in den Argonnen" vorstellen sollte. Mit dem aufgepflanzten Bajonett läuft da eine Kolonne gegen einen idyllischen Waldrand an. O, hoho! Es ist mehr als kindisch, es ist eine Schmach. Der Argonnenkämpfer wird sich totlachen über den naiven Schwindel, wenn er das Bild zu sehen bekommt.

Am 20. Juni, wie gesagt, fing es an. Die Minenwerfer begannen ihre höllische Arbeit und deckten die französischen Gräben und Verhaue zu. Die Granaten hagelten herab. Los! Die Pioniere sind die ersten. Mit Drahtscheren gehen sie vor, mit Brückenstegen aus Knüppelholz gezimmert. Sie stürzen nieder, auf, die Stacheldrähte zerfetzen ihnen die Kleider, vorwärts! Der Kampf ist im Gange. Hier kämpft Gruppe gegen Gruppe, Mann gegen Mann, die Handgranaten krachen. Um jedes winzige Grabenstück, um jeden Granattrichter wird verzweifelt gerungen. Unsichtbar ist der Feind. Aus dem Dickicht schwirren die Geschosse eines Maschinengewehrs. Ein Trupp Württemberger stürmt hinein. Leutnant Sommer klettert mit ein paar Leuten auf das Dach eines versteckten Blockhauses, aus dem das Maschinengewehr feuert. Revolver, Handgranaten durch die Schießscharten, die Besatzung ist erledigt. Leutnant Sommer fällt. Er ist tot, aber er ist unsterblich! Einem anderen Offizier, Leutnant Walter, gelingt es, in die Gräben der Labordère-Stellung einzudringen. Er ist abgeschnitten, umzingelt, aber er hält stand in einem höllischen Feuer, mit einer Handvoll von Leuten, bis acht Uhr abends (!) Entsatz kommt. Zwei Leutnants, Spindler und Kurz, springen in den Graben und schlagen sich nach links und rechts, bis sie fallen. Sie sind tot, aber ihre Namen werden weiter leben! Es geht heiß zu, es geht verzweifelt zu.

Am Abend ist die Stellung genommen!

Es ist nur der Anfang. Die Franzosen trommeln auf die eroberten Gräben. Acht Tage lang machen sie einen verzweifelten Versuch nach dem andern, die Gräben zurückzuerobern. Vom 21. bis zum 29. Sie versuchen es mit allen Mitteln, Gasbomben und brennender Flüssigkeit.

Am 30. Juni geht es weiter. Niemals hat der Argonnerwald solch ein Feuer gehört! Die französischen Gräben werden zu Brei geschossen. Die Toten liegen wie das Getreide nach einem Hagelwetter. Ein Handgranatenlager fliegt in die Luft. Aber der Franzose kämpft wie ein Teufel. Im vordersten Graben fällt Mann um Mann. Niemand ergibt sich! In einer halben Stunde sind die Werke Central und Cimetière gestürmt. Unsere Grauen sind nicht zu halten. Eine Kompagnie Grenadiere jagt bis ins Tal der Biesme vor. Auf dem östlichen Flügel der kämpfenden Linien liegen auf der sogenannten Rheinbadenhöhe die Grauen in den Gräben. Es wird gekämpft, sie halten es nicht mehr aus in den Gräben und greifen aus freiem Entschluß an. Württemberger Freiwillige nehmen die Reste des Labordère-Werkes.

Der Franzose ist geworfen, aber kleine Verbände wehren sich noch tollkühn in kleinen Grabenstücken und Blockhäusern. Ein Unteroffizier pirscht sich an ein Blockhaus, das wütend feuert, heran und wirft eine Handgranate hinein. Nun wird es drinnen still!

Es wird Nacht. Keine Ruhe, kein Schlaf, nein, daran ist nicht zu denken. Sie wühlen und graben die ganze Nacht durch, der Morgen muß sie bereit finden! Auch der Feind schanzt fieberhaft. Die Leuchtkugeln steigen. Die ganze vorgeschobene Gräbenkette der Franzosen ist in unserer Hand: Labordère, Central, Cimetière, Bagatelle — aber dahinter hat er im Wald ein Verteidigungswerk, den „grünen Graben", bezogen, die Fetzen der französischen Kompagnien haben ihn besetzt und zu einer Festung ausgebaut.

2. Juli Angriff auf den „grünen Graben"!

Der 1. Juli ist kein Ruhetag, das darf man nicht glauben. Ohne eine Minute Pause wird gearbeitet. Die Leichen werden geborgen; schauerlichste Arbeit des Soldaten! Lebensmittel und Wasser herbeigeschafft, Munition, Handgranaten, Minenhunde. Die Minenwerfer schießen sich ein, die Artilleriebeobachter kriechen durch die Gräben und lassen ein paar Granaten zur Probe kommen. Fertig, alles bereit!

Am 2. Juli donnert der Wald und der Boden zittert. Bis 5 Uhr nachmittag hageln die Granaten auf den grünen Graben herab. Um 5 Uhr gehen die Grenadiere vor. Bis zur Dunkelheit wogt der Kampf hin und her. Er ist mörderisch. Hier wird nur mit Handgranaten und Kolben gekämpft. Wir gewinnen Boden, Schritt für Schritt. Der Feind schlägt sich bewundernswert, alle Grauen gestehen es ohne weiteres zu. Ein Bataillon bricht durch, in der Richtung auf das Dörfchen La Harazée. Es kommt dem grünen Graben in den Rücken. Von der Rheinhaben-Höhe her, von St. Hubert stürmen unsere Truppen. Der grüne Graben ist nahezu umzingelt. Die Lage des Feindes ist hoffnungslos, aber er ergibt sich nicht. Da ist ein Major im grünen Graben, Major Remy, der wie ein Rasender sicht und seine Leute zum Aeußersten anpeitscht. Er fällt. Der grüne Graben ist genommen!

Die Verwundeten werden fortgeschafft. Die Gefangenen abtransportiert. Die Toten liegen, wo sie liegen. Noch gibt es keine Pause. Denn der Graben muß sofort wieder zur Verteidigung eingerichtet werden. Er ist stellenweise bis zur Sohle eingetrommelt. Die Sandsäcke, die die Granaten durch den Wald schleuderten, werden zusammengeschleppt, aufgebaut. Die Stahlschilde eingerammt, die Maschinengewehre aufgestellt.

Kommt der Feind, so ist man bereit. Und er kam und man war bereit!

Es wird still. Es ist Nacht. Die erste Nacht seit Wochen, die ruhig ist, keine Granaten, keine Minen. Der Soldat schläft, tief und traumlos, wie die Kameraden, die da draußen liegen und alles vergessen haben.

Die Horchposten kauern im Gebüsch, die Wachen stehen im finstern Graben. Das Telephon ist schon wieder eingerichtet.

Amerika und die englische Seerechtspolitik.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Ⓩ **Amsterdam,** 31. Juli.

Die „New York Tribune" schreibt: „Es ist verständlich, wenn man in England erwartet, daß die Sympathien Amerikas für die Alliierten auch ein größeres Verständnis für die englische Auffassung der internationalen Gesetze und Gebräuche mit sich bringen sollen; das ist aber nicht der Fall, weil Amerika es als seine Pflicht ansieht, den Geist der internationalen Gesetzgebung völlig unversehrt zu erhalten. Amerika verwarf die Gegenvorstellungen Deutschlands in bezug auf die Notwendigkeit der Verletzung der internationalen Gebräuche, und muß sich deshalb ebenso jeder Verletzung der internationalen Rechte seitens Englands widersetzen. Da aber die von England vertretene Auffassung keinen Verlust von Menschenleben zur Folge hat, wird Amerika gegenüber England nicht an den Rand des Krieges gebracht werden, wie gegenüber Deutschland. Es ist aber unverständig von England, sich auf eine gewaltsame Auslegung der internationalen Gepflogenheiten zu berufen.

Lloyd George über den „Ernst der Lage".

Rückgang der Kohlenförderung. — Besorgnisse wegen Rußland. — Neue Steuern.

London, 31. Juli. (W. T. B.)

In einer großen Versammlung in London, in der die Grubenbesitzer und die Gewerkschaften der Bergleute des ganzen Landes vertreten waren, führte Sir John Simon aus, daß die Kohlenförderung jeden Monat um drei Millionen Tonnen zurückbleibe. Es müßten alle Anstrengungen gemacht werden, um den Ausfall möglichst zu verringern. Es sei wünschenswert, daß an jedem Tage gearbeitet werde. Es sei zu erwägen, ob nicht das Achtstundengesetz für die Dauer des Krieges aufzuheben sei. Die Regierung appelliere an die Bergleute, die arbeitshemmenden Gewerkschaftsregeln aufzugeben.

Lloyd George sagte: Niemand, der die Zeitungen liest, kann daran zweifeln, daß die Lage ernst, wenn nicht gefährlich ist. Ich spreche das mit Zittern aus. Ich bin selbst weder Pessimist noch Optimist, aber ich bemerke wohl die dunklen Wolken, die sich im Osten zusammenballen, und den grauen Himmel, der schwer über Flandern und Frankreich hängt. Jetzt ist jede Anstrengung notwendig. Die Menschen halten zu sehr an den Annehmlichkeiten des Friedens fest. Geschäft, Vergnügen, Aussperrungen, Streiks, alles soll so sein wie gewöhnlich. Löhne und Profite sollen steigen. Die Preise müssen niedrig bleiben. Niemand darf dazu aufgerufen werden, dem Staate zu dienen, wenn er es nicht will. Die Freiheit schließt das Recht ein, sich zu drücken, sich zu vergnügen und die Verteidigung anderen zu überlassen. Das ist aber ein falscher Freiheitsbegriff. Die Gefahr ist groß und unmittelbar. Die britische Demokratie kann, wenn sie sich anstrengt, über alle feindlichen Kräfte triumphieren.

Der Arbeiterführer Smillie beantragte eine Resolution, die besagte, daß die Arbeitgeber und Arbeiter alle Anstrengungen machen müßten, um während des Krieges die Kohlenerzeugung nach Möglichkeit zu steigern. Smillie führte aus, die Arbeiter seien bereit dazu, mit den Arbeitgebern die Lage zu besprechen. Aber wenn die Arbeiter ihre Feiertage aufgeben sollten, so möge die Regierung dafür sorgen, daß sie nicht aus Mangel an Güterwagen zu fetern genötigt würden, wie es jetzt in Yorkshire der Fall sei. Das solle zunächst versucht werden, ehe man von einer Beiseiteschiebung des Achtstundengesetzes rede.

Die „Times" schreiben: Wenn wir die feierlichen Mahnungen Lloyd Georges mit den selbstgefälligen Aeußerungen Asquiths im Unterhause vergleichen, möchten wir fragen, weshalb die Minister im Parlament in einem anderen Tone als außerhalb des Hauses reden, während der Kanonendonner in den Straßen Warschaus widerhallt und die Westfront unbeweglich bleibt. Das Blatt bemerkt dann, daß in der Unterhausdebatte über die Mehrpflicht der Unionist Amery in seiner Rede, in der er die Regierung der Unentschlossenheit anklagte, zum ersten Male im Parlament das böse Wort Niederlage ausgesprochen habe.

Das neue Budget wird wahrscheinlich sehr bald nach Wiederzusammentritt des Parlaments eingebracht werden. Man darf als sicher erwarten, daß die Steuer auf das Arbeitseinkommen verdoppelt werden wird.

Neue U-Boots-Erfolge.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Ⓩ **Amsterdam,** 31. Juli.

Der englische Fischdampfer „Young Percy" wurde durch ein deutsches Unterseeboot in der Nordsee in den Grund gebohrt. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Lhods meldet, daß der belgische Dampfer „Prince Albert" auf eine Mine gelaufen sei. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Die Zustände in den englischen Internierungslagern.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⧖ **Rotterdam,** 31. Juli.

Aus London sind in Rotterdam acht Oesterreicher und Ungarn eingetroffen, die wegen Krankheit aus dem Internierungslager entlassen wurden. Bekanntlich werden solche Anträge auf Entlassung von Oesterreichern und Ungarn mehr berücksichtigt als von Deutschen, angeblich weil, wie im Parlament von Regierungsseite erklärt wurde, die Engländer in Oesterreich besser behandelt würden als in Deutschland. Der österreichische Kaufmann C. E. Richter erklärte, daß in dem Londoner Lager in der „Olympia" und in Stratford die Nahrung schlecht und die Hygiene ungenügend sei. Weiter erklärte er, daß auf dem Dampfer „Saxonia", wo die Zivilinternierten eine Zeitlang untergebracht waren, tote Ratten in den Speisen gefunden wurden. Der Unteroffizier, der mit der Aufsicht betraut war, wurde dafür bestraft. Seitdem wurde die „Saxonia" geräumt und die Internierten nach der Insel Man übergeführt, wo sich jetzt zwischen 30000 und 40000 befinden. In der „Olympia" wurden selbst die vornehmsten der Internierten mit Steinklopfen beschäftigt. Richter will auch gehört haben, daß der österreichische Generalkonsul in Buenos Aires Heckmann, der an Bord eines neutralen Schiffes gefangen worden sein soll, in London einige Tage eingesperrt worden ist. Richter läßt Frau und vier Kinder in London zurück.

Die aussichtslose Dardanellenaktion.

Hamilton an Kitchener.

(Telegramme.)

Bern, 31. Juli. (W. T. B.)

Das „Berner Tagblatt" meldet nach dem „Ultra" in Sofia: General Hamilton hat einen Sonderkurier an Lord Kitchener gesandt, um ihm mitzuteilen, daß an eine Fortsetzung der Operationen an den Dardanellen nicht zu denken sei. Ein neuer Angriff habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelinge, mit einem Balkanstaat ein Abkommen zu treffen, wonach dieser selbst an der Aktion teilnehmen oder aber mindestens den Durchmarsch der russischen Armee gestatten müßte.

Rotterdam, 30. Juli. (W. T. B.)

Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" melden die „Times" aus Mytilene. Die Türken erhielten große Vorräte an Artilleriemunition. Das geht aus dem anhaltenden Artilleriefeuer hervor, das sie unlängst bei Verteidigung der Halbinsel Gallipoli unterhielten. Noch vor kurzem mußten sie Granaten sparen. Die Blockade der kleinasiatischen Küste von den Dardanellen bis Scala Nova gegenüber von Samos wird streng durchgeführt.

Konstantinopel, 30. Juli. (W. T. B.)

Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Kaukasusfront dauert die Verfolgung des Feindes auf unserem rechten Flügel fort. — An der Dardanellenfront am 29. Juli bald schwaches, bald heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmutterschiff vor Ari Burnu und nötigte es, sich zurückzuziehen. Sie bewirkte eine von Explosionen gefolgte Feuersbrunst unter den feindlichen Schützengräben bei Sed-ül-Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen in der Gegend von Teffe Burnu.

Kleine politische Nachrichten.

Wie der „Vorwärts" meldet, ist **Klara Zetkin verhaftet** und nach Karlsruhe gebracht worden. Ueber die Gründe dieser Maßnahme ist vorläufig nichts bekannt, der „Vorwärts" vermutet aber, daß sie „mit dem Vorgehen gegen die angeblichen Verbreiter der Berner Frauenkonferenzresolution in Verbindung steht".

* Die erweiterte Gewährung der **Wiedereinsetzung in den vorigen Stand** an Kriegsteilnehmer ist durch eine königliche Verordnung geregelt worden, die der „Reichsanzeiger" veröffentlicht. Die Verordnung ist sofort in Kraft getreten.

* In Herrenhauskreisen wird einer Parlamentskorrespondenz zufolge als ernsthafter Kandidat für den erledigten **Präsidentensitz des preußischen Herrenhauses** der Rittergutsbesitzer, Oberregierungsrat a. D. Freiherr v. Richthofen-Damsdorf, der Vorsitzende der konservativen Fraktion, genannt. Freiherr v. Richthofen gehörte 13 Jahre dem Reichstage als Mitglied an, war hier in vielen Kommissionen und eine Reihe von Jahren als Vorsitzender des Haushaltungsausschusses tätig.

Am Sonnabend, den 14. August, nachmittags 3 Uhr tritt der **sozialdemokratische Parteiausschuß** mit der Reichstagsfraktion zur Diskussion der Frage der Kriegsziele zusammen, um Sonnabend und Sonntag zu tagen.

* Rechtsanwalt Dr. Arthur Oppenheimer, Geschäftsführer der „Reichsgetreidestelle, Geschäftsabteilung G. m. b. H.", veröffentlichte im Preußischen Verwaltungsblatt eine Abhandlung über die **Selbstwirtschaft der Kommunalverbände** nach der Bekanntmachung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915. Die Abhandlung ist als Sonderabdruck erschienen (Karl Heymanns Verlag; Preis Mark 0,20); sie erscheint geeignet, die interessierten Kreise in das Verständnis der Vorschriften einzuführen.

Meine Note nach Amerika.

Von [Nachdruck verboten.]

Oscar Blumenthal.

Wenn ich mir die Freiheit nehme, Herr Präsident, an Ihre letzte Note einige Worte zu knüpfen und die Mißverständnisse zu streifen, die wie ein Alpdrücken auf zwei Welten lasten, so geschieht es im Bewußtsein meiner vollkommensten Unmaßgeblichkeit. Ich kann mir nicht anmaßen, auf dem Gebiet des Seerechts auch nur ein Mindestmaß von Autorität zu besitzen. Ich bin kein zünftiger Politiker und stehe den Händeln der Diplomaten nur als nachdenklicher Zuschauer gegenüber. Von dem Völkerrecht vollends, um dessen haarfeine Unterscheidungen es sich hier handelt, habe ich eine ketzerische Meinung. Ich halte es für einen undankbaren Versuch, die Gewaltat zu nuancieren und die nicht sehr erhebliche Frage zu entscheiden, wieviel Zoll tief man anständigerweise seinen Gegnern das Messer in die Rippen stoßen darf . . .

Es mag vermessen erscheinen, daß ich trotzdem zu den völkerrechtlichen Fragen, die Sie immer wieder mit so schönem sprachlichen Hochschwung ans Herz der Menschheit legen, einige Anmerkungen an Ihre Adresse richte. Meine Entschuldigung liegt in der Tatsache, daß Sie nicht bloß Präsident, sondern im Nebenamt ein Schriftsteller von Rang und Ruf sind. Da auch ich diesem noch vielleicht mit der Aufgeschlossenheit und dem Freimut des Zunftgenossen an den Schriftsteller Woodrow Wilson einige Worte sende — selbst auf die Gefahr hin, daß er sie an den gleichnamigen Präsidenten nicht weitergibt.

*

Erlauben Sie mir zuvor, Sie vom rein literarischen Standpunkt aus zu Ihren Noten zu beglückwünschen. Ich habe sie mit der verweilenden Freude eines Weinbeißers, der die Tropfen auf der Zunge zerdrückt, voll und gründlich ausgekostet. Sie haben eine ganz eigene Tonart gefunden und meisterlich festgehalten. Es ist die Tonart einer beherrschten Erregung, einer geknebelten Energie und einer herben, ja drohenden Höflichkeit, die immer nur halblaut das Verletzte sagt, um auf das Letzte wortlos hinzuweisen. Ich habe nie mit größerer Eleganz die Kunst üben sehen, den Harnisch unter dem Frack und der weißen Hemdbrust zu verbergen. Und so betätigen Ihre diplomatischen Schöpfungen die alte Beobachtung, daß ein Schriftsteller von geschulter Wortkunst niemals feinere Wendungen findet, als wenn er für eine — verlorene Sache kämpft . . .

Jawohl, Herr Präsident! Für eine verlorene Sache. Denn selbst die schönen Sätze, die Sie zu einer Apotheose der Menschlichkeit im Kriege gestaltet haben — Sätze, in denen wir das Herz eines Fühlenden schlagen hören — sie haben nur einen hohen lyrischen Reiz, aber keine überzeugende Gewalt, weil Sie eine tragische Tat der Notwehr aus dem Zusammenhang ihrer zwingenden Gründe lösen. . . . Ich poche mit einer Frage an Ihr Gewissen. Warum haben Sie immer nur von dem Unterseebootkrieg Deutschlands, aber nicht von dem Hungerkrieg Englands gesprochen, der ihn veranlaßt hat? Oder sollte Ihre tiefe Menschlichkeit nicht von dem diabolischen Plan empört worden sein, einem Volke, das man mit den Waffen nicht überwinden kann, allmählich mit dem Schmachtgurt die Lebenskraft abzuschnüren . . .?

Vielleicht haben Sie realistische Stunden, in denen Sie der Meinung sind, daß man einer Kampfhandlung nicht von der ethischen Seite wird beikommen können. Ich glaube, daß Sie recht haben. Der Krieg redet nun einmal die Sprache der Gewalt, und auch die Hungerwaffe gehört zu seinem furchtbaren Arsenal. Wenn also die Engländer über alle moralischen Hemmungen hinweg Deutschland aushungern wollten, so hatten sie bei diesem Unternehmen nur eine einzige, aber unerläßliche Verpflichtung — sie mußten Erfolg damit haben. „Und wär's geglückt, so war es auch verziehen, denn jeder Ausgang ist ein Gottesurteil." Die Engländer hätten dann nicht mit dem Arm des Kriegers, sondern mit der Faust des Henkers gesiegt — aber immerhin war es ein Sieg, und Rudyard Kipling konnte ihn in einem großmündigen Gedicht feiern.

Es ist nicht dazu gekommen. Der gemütvolle Plan ist an einer weisen Organisation der Sparsamkeit gescheitert, die in ihrer genialen Einfachheit vorbildlich geworden ist. Charles Richet hatte schon auf Tag und Stunde berechnet, wann wir nach seiner wissenschaftlichen Theorie verpflichtet gewesen wären, zu verhungern. Wir haben uns dieser Pflicht entzogen und verlachen die englische Heimtücke bei unserem schmeckhaften Kriegsbrot. Daß aber die deutsche Seemacht die Kaperung aller Schiffe, die uns Getreide zuführen wollten, mit dem Krieg der Tauchboote geantwortet hat, das entspricht dem Recht der Vergeltung, das trotz aller Ihrer Einwendungen das natürlichste und unzerstörbarste aller Menschenrechte bleibt.

In der ersten Phase dieses Krieges wurden alle Gebräuche des Seekampfes schonend und großmütig beobachtet. Der Warnungsschuß, die Prüfung der Schiffspapiere und der Ladung, die Bergung der Mannschaften und Passagiere, die oft noch in Feindesland die Ritterlichkeit unserer Kapitäne ehrlich gerühmt haben — nichts ist versäumt worden. Seit aber die britische Admiralität jedes Kauffahrteischiff und jeden Fischdampfer aufgefordert hat, sich zu armieren und im Notfall den Rammstoß zu wagen, hat sich die Situation geändert. Jetzt mußten wir in jedem englischen Schiff, das die Kriegszone durchquert, ein Kampfschiff sehen, das sich obenein von der völkerrechtlichen Pflicht losgesagt hat, die Kriegsflagge zu hissen. Wenn Sie trotzdem der deutschen Marine zumuten, die alten Rücksichten und Bräuche stets und unter allen Umständen zu beobachten, dann knüpfen Sie den Unterseebootkrieg an Vorbehalte, die seine Wirkung unmöglich machen. Und damit wäre die eigentümliche Situation geschaffen, daß Amerika sich nicht mehr damit begnügt, unseren Feinden die Waffen zu liefern, sondern daß es jetzt den Versuch macht, uns die unsrigen zu entwinden . . .

Ich fürchte, das ist etwas mehr, als selbst deutsche Nachgiebigkeit wird leisten können.

*

Im übrigen ist der Warnungsschuß für die „Lusitania", den Sie auf dem Meere vermißt haben, schon vor der Ausfahrt des Dampfers abgegeben worden. Deutlich und überdeutlich. Weithin hörbar. Oder ist die Warnung des Grafen Bernstorff etwas anderes gewesen als ein Signalschuß, der den Torpedoangriff auf die „Lusitania" allverständlich voraus verkündigt hat? Und zwar mit einer Offenheit, die den Erfolg des Unternehmens fast hätte vereiteln müssen. Mit einem schrillen Hohnlachen ist diese Mahnung beantwortet worden. Auch Sie haben die Loyalität und Menschlichkeit der Warnung nicht anerkennen wollen. Sie erblickten darin nur einen unerlaubten Versuch, „die Freiheit des Reisens" einzuengen, die dem Amerikaner zusteht. Wer will diese Freiheit antasten? Der Amerikaner hat zweifellos das Recht, sich Ziel und Weg für seine Reisen frei zu wählen. Er kann, wenn's ihm beliebt, mit der Mailcoach auf die Lorettohöhe fahren oder sich in der Zuckerfabrik bei Souchez eine Sommerwohnung mieten. Nur darf er sich, wenn ihn sein Reiseweg über den Kriegsschauplatz führt, nicht wundern, daß er von kriegerischen Operationen gefährdet wird. Und das gilt ebenso von dem Schauplatz des Landkrieges wie für den Schauplatz des Seekrieges, für den ganz ohne Grund immer Ausnahmerechte beansprucht werden.

Und nun bitte ich Sie, Ihre festgebannten Blicke einmal von dem erschütternden Schluß der Tragödie abzuwenden, um auf den Ausgangspunkt zurückzuschauen. Ein Schiff rüstet sich zur Ausfahrt, das den Tod für Hunderttausende verfrachtet hat. In mehr als fünftausend Kisten birgt es eiserne Liebesgaben für deutsche Kämpfer. Die unheimliche Ladung würde zur Vernichtung von zehn Armeekorps ausreichen. Konnte irgendwer der deutschen Seemacht zumuten, einem Dampfer mit dieser verderbendrohenden Fracht freies Geleit zu gewähren? Der Torpedoangriff war unüberhörbar angekündigt — und die „Lusitania" hatte sich nunmehr als ein belagertes Schiff zu betrachten, für das die gleichen Gesetze gelten wie für eine belagerte Festung: der Kommandant muß vor Beginn des angedrohten Bombardements alle Nichtkämpfer, im besonderen die Frauen und Kinder, aus dem Kampfbereich entfernen. Statt dessen hat man auf der „Lusitania" jede Spanne Raum, die nicht von einer Munitionskiste besetzt war, mit lebendigen Menschen gefüllt und zwischen den nämlichen Schiffswänden friedliche Reisende und kriegerische Vernichtungswerkzeuge über den Ozean befördert. Wer ist es, der hier die Menschlichkeit zuerst und am tiefsten verletzt hat?

Die „Zange von Przasnysz“ und der „Rammstoß von Zielona“.

Der Durchbruch bei Przasnysz.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Von der Pilica bis zum baltischen Ostseerande rücken die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Hindenburg stehenden Truppen wiederum kräftig vor. Im Rahmen dieser großen Offensive erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz den Auftrag, mit den Truppen, die unter seiner Leitung seit Monaten die Wacht an der Südgrenze West- und Ostpreußens gehalten hatten, und einigen Verstärkungen die feindliche Stellung zu durchstoßen. Die Aufgabe mußte als außerordentlich schwer erscheinen, hatten die Russen doch die Zeit der Ruhe ausgenutzt, um ein Netz von günstig gelegenen und sehr stark befestigten Stellungen zwischen ihrer vordersten Linie und der Narewfestungen auszubreiten. Wer jetzt diese teils erstürmten, teils einfach verlassenen Befestigungswerke durchschreitet, der staunt immer von neuem über das Maß der aufgewandten Arbeit und technischen Sauberkeit. Meilenweit ziehen sich — in einer Tiefe von nur 15 bis 20 Kilometern — drei, vier, ja fünf Systeme von Schützengräben hintereinander hin. Schützengräben von einer Tiefe und Stärke, wie sie erst der hartnäckige Stellungskrieg geschaffen hat. Hunderttausende dicker Baumstämme sind da hineingearbeitet, Millionen von Sandsäcken liegen auf den Brustwehren und türmen sich zu breiten Seitenwehren. Stellenweise sind bombensichere Unterstände und Pferdeställe tief in die Erde eingebaut. Ueberall stehen dichte Drahthindernisse vor der Front, oft versenkt und in zwei bis drei Reihen hintereinander. Vorspringende Bastionen, bequeme und sichere Beobachtungsstände leiten zum Festungscharakter über. Das Gelände ist stark hügelig, hier und da bergig mit weit überragenden Höhen und steilen Abhängen. Von den zahlreichen Wäldern haben die Russen einen erheblichen Teil niedergelegt, um freiere Uebersicht und weiteres Schußfeld zu erhalten. Eine solche Front in ganzer Breite frontal anzugreifen, ist unmöglich, da sich die deutschen und die russischen Linien ununterbrochen nahe gegenüber lagen.

General v. Gallwitz entschloß sich zum Durchbruch an zwei Stellen,

die so nahe aneinanderliegen, daß die hier gelingenden Vorstöße ihre Wirkung sofort auf das Mittelstück und weiter nach rechts und links ausüben mußten. Als Angriffspunkt wählte er die vorspringenden Winkel der russischen vordersten Stellung nordwestlich und nordöstlich von Przasnysz. Diese vielumstrittene Stadt, deren Umgebung solche Mengen russischen und deutschen Blutes getrunken hat, und die selbst dabei zum Trümmerhaufen geworden ist, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwerken zu einer Festung ausgebaut. Sie sollte diesmal gar nicht angegriffen werden, sondern als Siegespreis den zur Rechten und zur Linken stürmenden Truppen in den Schoß fallen. Dieser Plan ist in vollem Umfange geglückt. Wie die Schneiden einer gewaltigen Kreiszange durchbrachen die tapferen deutschen Truppen die feindliche Linie zu beiden Seiten von Przasnysz und schlossen sich unaufhaltsam jenseits der Stadt zusammen. Die russische Besatzung mußte schleunigst die Festung kampflos verlassen, um nicht mitabgeschnitten zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unerreichbar gewesen ohne sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs. General v. Gallwitz zog starke Infanteriekräfte gegenüber den Durchbruchsstellen, zumal der rechten, zusammen und vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen, deren Munitionsversorgung auf den schlechten Wegen bedeutende Schwierigkeiten bereitete. Alles das war dem Feinde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorschoben und unsere Batterien mit dem Einschießen begannen, an keinen ernsthaften Angriff geglaubt. Ein Stück hinter Przasnysz fanden unsere Truppen eine fertige Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Erst der Morgen des 13. Juli weckte die Russen unsanft aus ihrem Sicherheitsgefühle. Die Sonne war kaum aufgegangen, als

aus Hunderten von Feuerschlünden

die Geschosse leichten, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen herniedersausten. Es war eine Kanonade, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des unklaren, regnerischen Wetters schoß unsere Artillerie ausgezeichnet. Den Schützen in so starken Feldstellungen ist ja nur durch Volltreffer größerer Kaliber beizukommen. Hageldicht schlugen diese kurz vor und hinter den russischen Linien ein, oft genug auch unmittelbar in die Deckungen. Wurde dadurch auch nur ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Gefangene haben erzählt, daß in diesem Höllenfeuer jeder Zusammenhalt in der Truppe aufhörte. Hieraus, wie aus der überraschenden Wirkung des ganzen Angriffes, ist es zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erstürmung der ersten russischen Stellung wenig Aufenthalt und verhältnismäßig wenig Verluste hatte. Auf 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgesetzt, für einen anderen etwas später, und schon eine Viertelstunde danach, stellenweise sogar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg gesichert. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem frischen Vorwärtsdrang um so weniger aufhalten, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannte und Scharen von waffenlosen Russen herankommen sah, die nur noch in der Gefangenschaft Rettung vor den schrecklichen Granaten suchten. In dem stark befestigten und von beherrschenden Höhen umgebenen Dorf Grudusk sah es furchtbar aus. Die letzten noch unzerstörten Häuser brannten, die mächtige Kirche war eine Ruine, und ringsherum reihte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schneidig eindrachen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch feuerte, fielen fünf russische Kanonen zur Beute, deren heraneilende Protzen unter Schnellfeuer vertrieben hatten. Ebenso sah es an den anderen Orten der beiden Einbruchsstellen aus. Das gefürchtete Kastenwäldchen nördlich von Mengra war zu einem Haufen zersplitterter Maste zusammengeschossen, die starken Höhenstellungen nordwestlich von Przasnysz waren vollständig zerstört. Im Lauf des Vormittags brach die Sonne durch und beschien

die siegesfroh vorwärtseilenden deutschen Truppen.

Die zogen über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen und ließen dem Feind kaum irgendwo Zeit, sich in der starken zweiten Verteidigungslinie festzusetzen. So fielen manche sorgfältig vorbereiteten hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdlichen Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja stürmten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Eroberung der Schlüsselstellung von Gorne, die nach den früheren Erfahrungen als uneinnehmbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten mit einem Schlage die Treffsicherheit der Artillerie und der Angestüm der Infanterie erreicht: Binnen 24 Stunden war Przasnysz von beiden Seiten flankiert und nicht mehr zu halten.

Am 14. Juli ging fast ununterbrochen ein feiner Regen nieder. Der Durchzug durch das ausgebrannte, völlig menschenleere Przasnysz war melancholisch genug, aber unsere Soldaten klappten wohlgemut die Zange zu und vereinigten sich südlich davon zu einer Ramme, die nun die neue feindliche Stellung, die letzte geschlossene vor der Narewlinie, mitten entzweibrach. Die Russen hatten alle Zwischenlinien aufgegeben und schleunigst die seit Monaten vorbereitete, außerordentlich starke Verteidigungsstellung Wyschgrod — Ciechanow — Zielona — Szczuki — Krasnosielc bezogen, die wieder aus mehreren Reihen hintereinander bestand. Unsere Truppen mochten zunächst im Zweifel sein, ob sie hier noch stärkeren Widerstand zu erwarten hätten.

Der 15. Juli gab eine ernste Antwort. Als nach kräftiger Artillerievorbereitung die Schützenlinien vorzugehen begannen, empfing sie überall ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind setzte offenbar alles daran,

das letzte Bollwerk bis zum Aeußersten zu verteidigen.

So ging es an den meisten Stellen nur langsam vorwärts, und öfters mußte die für das Wirkungsschießen der Artillerie angesetzte Zeit verlängert werden. Trotz des hellen, sonnigen Wetters, das eine gute Beobachtung zuließ, war der Erfolg nicht mehr so durchschlagend wie am ersten Tage. Gerade in der Mitte der Hauptdurchbruchsfront aber lagen Truppen, deren Draufgängerlust ganz besonders ausgebildet ist. Die ein Division hatte als Angriffsziel die Höhen südlich und südöstlich von Zielonc und war schon am Vormittag stellenweise bis auf 300 Meter an den Feind herangekommen. Die Garderegimenter auf dem rechten Flügel, die sehr bedeutende Anstrengungen hinter sich hatten, sollten eigentlich das Vorgehen der Nachbarn abwarten — da meldeten sie um ½2 Uhr: Sie hielten die feindliche Stellung für stürmreif und würden sie in einer halben Stunde angreifen. Als dies die Truppen des linken Flügels hörten, wollten sie natürlich nicht zurückstehen, und so trat die Division Punkt 2 Uhr zum Sturm an. Es war ein gewagtes Unternehmen, diesen Stoß ohne die herangeforderten Verstärkungen zu unternehmen. Sein Gelingen ist dem hervorragenden Zusammenwirken von Infanterie und schwerer Artillerie zu verdanken. Im vollen Vertrauen auf die Treffsicherheit der „schwarzen“ Brüder sprangen die Schützen durch das hohe Kornfeld vor, sobald eine Lage Granaten vor ihnen eingeschlagen war. Durch verabredete Zeichen gaben sie ihre neue Linie zu erkennen. Dann legte die Artillerie ihre Geschoßgarbe 100 Meter weiter vorwärts, und unter ihrem Schutz stürzten jene in die frischen Granatlöcher. So ging es ununterbrochen vorwärts. Weder das russische Schnellfeuer noch das doppelte Drahthindernis vermochte den Sturm aufzuhalten.

Als das deutsche Hurra rollte,

liefen die Russen, verblüfft durch solche Elementargewalt, in hellen Haufen davon. Um 2½ Uhr erhielt der Divisionsstab vom linken Flügel die Fernsprechmeldung: Die feindliche Stellung ist genommen, und kaum war der Apparat frei, so traf vom rechten Flügel die gleiche Nachricht ein. Wenige Minuten später — und ebenfalls aus eigenem Antrieb heraus — stürmte die Nachbardivision, die aus jungen, erst während des Krieges eingestellten Mannschaften zusammengesetzt ist, in glänzendem Anlauf die Bastion bei Klonowo. Die Wirkung dieses ersten Durchbruchs durch die russische Hauptstellung pflanzte sich im Laufe des Nachmittags und der Nacht über die ganze Front hin fort. Neue Kräfte wurden in die Bresche geworfen und halfen sie erweitern. Zwar leistete der Feind an vielen Stellen noch hartnäckigen Widerstand, aber den Ansturm von vorne und den Druck auf die Flanke konnte er schließlich nirgends aushalten. Ein nicht ungeschickter Versuch, die zuerst durchgebrochenen deutschen Truppen durch Besetzung einer Seitenstellung zu bannen, wurde von diesen durch einen neuen, scharfen Anlauf vereitelt. Noch weniger konnte der Todesritt einer russischen Kavalleriebrigade, die südöstlich der bereits gefallenen starken Opinoguza-Stellung unsere Infanterie attackierte, irgendeinen Erfolg versprechen; Kosaken und Husaren wurden im Nu niedergemacht. Auch eingelne rückwärtige Zwischenstellungen des Feindes fielen bald unter den Stößen unserer siegesfroh vorwärtseilenden Truppen, die erst vor der befestigten Narew-Linie Halt machten. Ueberraschend schnell und vollkommen war erreicht worden, was man von dem Durchbruch nur irgend erwarten konnte. In einer Breite von etwa 120 Kilometern sind unsere Truppen um 40 bis 50 Kilometer weiter in Feindesland eingedrungen, haben ein reiches und schönes Stück russischen Bodens besetzt und zehntausende von Gefangenen sowie viel Kriegsmaterial erbeutet. Bis Ciechanow fahren bereits seit dem 18. Juli deutsche Züge durch. An dem schönen Erfolge haben naturgemäß auch die Truppenteile, die zur Seite der mittleren Stoßkolonnen vorgingen, ihren erheblichen Anteil. So war das konzentrische Vorrücken beiderseits der Eisenbahn Mlawa—Ciechanow, das zum Aufrollen der feindlichen Stellungen bis nach Plonsk hinunterführte, eine vorzügliche Leistung. Auf dem linken Flügel wurde nicht minder tapfer gekämpft und drauflos gegangen. Die Aufmerksamkeit auch späterer Zeiten wird aber doch in erster Linie sich auf das Mittel- und Hauptstück dieser groß- und eigenartig von General v. Gallwitz angelegten Offensive richten: Auf die Zange von Przasnysz und den Rammstoß von Zielona.

Und damit greifen wir endlich an den Kern der Frage: die Waffenlieferungen Amerikas an unsere Feinde. . . . Sie sind auch in Ihrer letzten Note, wie in der früheren, über diese Frage mit einem tiefen Schweigen hinweggehuscht, das mich durch seine Schamhaftigkeit fast ganz gewonnen hätte, wenn nicht die Tatsachen eine zu unablässig wühlende Bitterkeit nährten. Ich verstehe es, daß man in einer Versammlung den Vorschlag gemacht hat, auf manches deutsche Heldengrab die anklagende Inschrift zu setzen: „Von einer amerikanischen Granate zerrissen. . . “ Fühlen Sie, Woodrow Wilson, die tragische Herbheit dieses Grabspruchs? . . . . Das Schicksal hat Sie auf einen Platz gehoben, auf dem Sie sich nicht, wie wir anderen Schriftsteller, mit kämpfenden Worten zu begnügen brauchen. Ihnen ist die gebietende Tat gegeben. Wir Deutschen warten auf diese Tat mit grollender Ungeduld. Wir warten vergebens. Und so lange Sie es dulden, daß das neutrale Amerika unsere Feinde bewaffnet, daß es sich um schnödes Geld zu ihren Verbündeten macht und uns den Tod übers Meer sendet, so lange werden wir Ihre schwungvollen Worte über Menschlichkeit und Idealismus nur als rednerische Glanzlichter bewundern, nur als schöne Lyrismen feiern . . . und das ist ein allzu winziger Ruhm für einen der Mächtigen dieser Erde — —

Das ist's, was ich Ihnen über Länder und Meere zurufen wollte. Ich weiß es, daß meine Worte nicht mit dem Gewicht einer Flammfeder in die Wagschale fallen. Was tut's? Es gibt zwingende Stunden, in denen man nicht schreibt, um gehört zu werden, sondern nur, um im Worte sich selbst zu befreien. . . . Und wenn Woodrow Wilson, der Schriftsteller, das aus eigenem Erleben bestätigen muß, dann wird er sicherlich den Präsidenten bewegen, mir meine Vermessenheit zu verzeihen.

Von der Großen Berliner Kunstausstellung. Am 15. August wird, worauf wir bereits hingewiesen haben, die zweite Abteilung der Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste eröffnet. Das Verkaufsergebnis der ersten Ausstellungsabteilung ist ein durchaus befriedigendes zu nennen. 69 Werke (Bilder, Graphiken, Plastiken und Medaillen) sind verkauft. Am größten ist die Kauflust für Graphiken und Kleinplastiken. So wurden in dem kleinen Saal 6, der den verschiedenartigsten graphischen Techniken eingeräumt ist und in der Mitte einen Glasschrank mit Kleinplastiken enthält, neun Radierungen, Holzschnitte usw. und zwei Plastiken verkauft.

Aus der Musikwelt. Der Kölner Komponist Fritz Fleck veranstaltete mit großem Erfolge im Gürzenichsaal in Köln ein Sonderkonzert unter Mitwirkung von Emma Tonkamer-Lindenberg, Professor Braun-Cidering, Johannes Bischoff und Peter Unkel. Auf dem Programm standen Werke von Richard Wagner und eigene Kompositionen des Konzertgebers. — Dem Opernsänger Hermann Schramm in Frankfurt a. M. verlieh die Herzogin-Regentin von Meiningen das Ehrenkreuz für Verdienst im Krieg am Bande für Nichtkombattanten.

Die Einkreisung Deutschlands.

Neue Beweise aus den Berichten belgischer Gesandter.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fährt heute mit der Veröffentlichung von Aktenstücken aus belgischen Archiven fort. Einleitend bemerkt sie dazu: Wir fahren heute mit der Veröffentlichung der Berichte aus den belgischen Archiven fort. Sie fallen in die Jahre 1906 und 1907. Die große Politik dieser beiden Jahre zeigt uns die englischen Anschläge zur Isolierung und Einkreisung Deutschlands in konsequentem Fortschritt begriffen.

Das Jahr 1906 stand zunächst noch vollkommen unter der Nachwirkung des Gegenzuges, mit dem die deutsche Politik die Herausforderung Delcassés in der marokkanischen Frage beantwortet hatte. Von welchem Geist dabei unsere Politik beseelt war, zeigt ein Ausspruch Greindls. In einem Bericht an seinen Chef Baron Favereau schreibt er (31. Dezember 1905):

„Der höchste Ehrgeiz Seiner Majestät (Kaiser Wilhelms) ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer seiner Regierung.“

Daß dem Bemühen, den französisch-deutschen Konflikt auf der Konferenz von Algeciras zu lösen, Schwierigkeiten in erster Linie von englischer Seite bereitet wurden, stellte sich sehr bald heraus. Die Rolle, die fünf Jahre später Herrn Lloyd George zugewiesen wurde, um die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zur endgültigen Regelung der Marokkofrage zu stören, spielte damals der erbittertste Gegner Deutschlands, Sir Arthur Nicholson. Als englischer Vertreter auf der Konferenz tat er, was an ihm lag, um den Franzosen den Rücken zu steifen, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß er es darauf abgesehen hatte, die Konferenz zum Scheitern zu bringen. Auch die Haltung Sir E. Greys war darauf berechnet, Frankreich in seinem Widerstand aufs äußerste zu ermutigen. Wie der belgische Geschäftsträger in London unter dem 14. Januar berichtete, hatte der Minister den in London beglaubigten Botschaftern mehrfach erklärt, daß England „Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum Aeußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges und auf alle Gefahr hin.“

Der beunruhigende Eindruck, den diese Erklärung machte, wurde noch verstärkt durch den Besuch Eduards VII. Anfang März in Paris und durch die geflissentliche Auszeichnung, die er dabei Delcassé zuteil werden ließ. Baron Greindl schrieb darüber in höchster Besorgnis: England suche die Lage in jeder Weise zu vergiften. England wurde dabei von Rußland sekundiert, da der russische Botschafter in Paris es möglich fand, gegen allen diplomatischen Brauch, die für Deutschland ungünstigen Instruktionen des russischen Delegierten für die Konferenz zu veröffentlichen.

Im April berichtet Baron Greindl rückblickend, daß die englische Presse alles getan habe, um einen günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern, und der englische Delegierte nichts, um eine für Frankreich und Deutschland gleich annehmbare Lösung zu finden. Eduard VII. habe, über den Kopf der englischen Regierung hinweg, Delcassé im Jahre 1905 100000 Mann für eine Landung in Holstein versprochen. Daran knüpft er die Bemerkung:

„Könnten noch irgendwelche Zweifel bestehen, so würden sie durch die sonderbare Demarche des (englischen) Obersten Barnardiston bei dem belgischen Stabschef General Ducarme zerstreut worden sein.“

Diese Bemerkung des Gesandten ist besonders interessant; sie zeigt, daß die belgische Regierung die Bedeutung der Eröffnungen des Obersten Barnardiston von vornherein erkannt hat. Der Bericht, den der belgische Generalstabschef dem Kriegsminister über seine vertraulichen Besprechungen mit dem englischen Militärattaché erstattet hat, ist vom 10. April 1906 datiert. Schon am 5. April aber nimmt Greindl in seinem Bericht auf diese Vorgänge Bezug. Hierdurch wird die von der belgischen Regierung sowie von englischer Seite jetzt beliebte Darstellung, als ob es sich nur um einen ganz unverbindlichen privaten Meinungsaustausch zwischen den beiden Militärs gehandelt habe, auf das bündigste widerlegt. Die belgische Regierung hätte, wenn sie diese Auffassung tatsächlich gehabt hätte, wohl darauf verzichtet, ihre auswärtigen Vertreter von dem Vorgefallenen sofort zu unterrichten.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Versuch, auch Belgien in die antideutsche Kombination hineinzuziehen, brachte die „Ruß“ die jetzt noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß Eduard VII. Rußland ein Kriegsbündnis angeboten habe. Die englische und französische Presse förderte eifrig solche Pläne, vielleicht unter direkter Anregung durch die offiziellen Kreise. Von den Versuchen einiger Gegner dieser Agitation, wie von Lord Avebury, eine Wandlung zum Besseren herbeizuführen, erwarteten die belgischen Beobachter keinen Erfolg, ebensowenig von einem Zusammentreffen des Königs mit Kaiser Wilhelm, da dank der Haltung der englischen Presse der Haß gegen den deutschen Rivalen bereits ein „Volksempfinden“ geworden sei, das auf die Haltung der Regierung zurückwirkte. Greindl nennt den damals bei Gelegenheit der russisch-englischen Verhandlungen auftauchenden Plan, die beiderseitigen Interessen auf Kosten der Türkei und der Bagdadbahn auszugleichen, den „Gipfel der Unverschämtheit“. Englands Flottenrüstungsplan als Vorbereitung für die Haager Konferenz erscheint in belgischer Beleuchtung ganz richtig als ein heuchlerischer Versuch, Deutschland und die Vereinigten Staaten als die Schuldigen am Scheitern „der menschenfreundlichen Ideen Englands und seines neuen Friedensapostels Sir Henry Campbell Bannerman“ darzustellen.

Anfang 1907 überraschte König Eduard Paris wiederum mit einem Besuch. Die Absicht, Frankreich in die politische Gefolgschaft Englands zu ziehen, trat dabei dank dem Entgegenkommen Clemenceaus so deutlich zutage, daß, um dieses Joch abzuschütteln, sich damals eine Reaktion dagegen in Frankreich zu bilden begann. Sie ist fast bis zum Ausbruch des Krieges lebendig geblieben, hat aber nur einen kleinen Kreis von Personen umfaßt und die offizielle Politik überhaupt nicht beeinflußt. Mit echter Entrüstung berichtet Baron Greindl von den Bemühungen Frankreichs, die eben erst in Algeciras getroffenen Vereinbarungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen, und über die Verhandlungen, die zum russisch-englischen Abkommen vom August 1907 führten, welche die Teilung Persiens in englische und russische Interessensphären und die beiderseitige Politik in Zentralasien festsetzten. „Es handelt sich“, schreibt er, „um Festsetzung der zur Isolierung Deutschlands bestimmten Kampagne, die sehr geschickt geführt wurde und mit der Aussöhnung zwischen Frankreich und Italien (1902) sowie den Abmachungen anfing, die mit letzterer Macht auch seitens Englands wegen des Mittelmeeres getroffen wurden.“ Er macht (8. April 1907) darauf aufmerksam, daß Frankreich den Anspruch erhebe, wie vor 1870, in Angelegenheiten einzugreifen, die es absolut nichts angehen, wie in der Frage der Bagdadbahn, und sich einbilde, ein Veto gegen Vereinbarungen unabhängiger Mächte einlegen zu dürfen. Offenbar begann Baron Greindl schon damals auch um die Zukunft seines Vaterlandes, Belgiens, sich ernste Sorgen zu machen.

Mit einem Reiterkorps durch Kurland und Litauen.

Von unserem zum nordöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Spezialberichterstatter

Dr. Paul Michaelis.

II.

Als ich am 13. Juli beim Stabe des Kavalleriekorps anlangte, waren die Vorbereitungen für den Uebergang über die Wenta bereits getroffen. Bei Mosheiki, östlich der Wenta, an der von Libau nach Mitau führenden Bahn gelegen, hatte es ein Gefecht gegeben, bei dem 300 Gefangene gemacht wurden. In dem dichten Waldgelände hatten die deutschen Schützen die angreifenden Russen nicht eher bemerkt, als bis sie nur noch fünf Schritt von ihnen entfernt waren. So kam es zu einem erbitterten Handgemenge, bei dem die bessere Truppe siegte. Am 14. Juli wurde dann der ganze Wentaabschnitt gegen einen teilweise starken Widerstand der Russen genommen. Und nun ging es im Sauseschritt nach Osten weiter. Da der Drehpunkt der Bewegung südlich Schaulen lag und das Kavalleriekorps ziemlich den linken Flügel bildete — nur Abteilungen aus Libau standen noch links von ihm mit der Aufgabe, Windau und Tukkum und damit den nordwestlichen, halbinselartig in die Ostsee vorspringenden Teil Kurlands mit Beschlag zu belegen — so hatte es naturgemäß den weitesten Weg zu machen. Das Tempo war denn auch ungewöhnlich schnell. Für den kommandierenden General und die Herren des Stabes gab es während dieser Wochen kaum eine Ruhepause. Ich erinnere mich besonders der Nacht vom 15. zum 16. Juli, die wir in Kurssiten zubrachten. Es war schon Mitternacht vorüber, als wir, etwa ein Dutzend, in einem Saal unser Lager aufsuchten. Der General und die Herren des engeren Stabes arbeiteten weiter. Endlich gegen ½3 Uhr, als es schon dämmerte, hörte ich, daß der Befehl vom Armeeoberkommando angekommen war. Nun mußten die Befehle für die einzelnen Teile des Korps ausgearbeitet werden. Das dauerte bis ½5 Uhr; dann erst kamen die Herren zur Ruhe. Eine Stunde später wurde schon wieder geweckt, und nicht lange darauf erschien auch die Exzellenz am Kaffeetisch, frisch, als hätte sie die ruhigste Nacht hinter sich. Und so, wie der Stab, waren auch die Truppen in unaufhörlicher Bewegung. Es kam wiederholt vor, daß einzelne Teile 48 Stunden hintereinander keinen Augenblick Ruhe fanden. Dabei wurde fast ununterbrochen gekämpft, da die Russen sich immer wieder festsetzten. Sie hatten allerdings zunächst nur starke Kavallerie zur Verfügung, die von Reichswehrtruppen unterstützt wurde, aber später zogen sie von Riga über Mitau mit der Bahn starke Infanteriemassen heran. Unter den Gefangenen befanden sich Angehörige von vier Regimentern. So mußte der Gegner aus der Seenkette bei Lemsern hinausmanövriert werden, so wurden Jurge und Dumpe erstürmt. Vor allem aber kam es am 17. Juli bei Alt-Auz zu einem heftigen Gefecht. Der bei Rengenhof geschlagene Gegner hatte hier eine feste Stellung eingenommen. Die vom Norden herangezogene russische Infanteriedivision kämpfte mit dem Aufgebot ihrer vollen Kraft. Die Russen kamen bis auf 100 Meter an unsere Artillerie heran; dann erst konnten sie abgeschlagen werden; und nun fluteten sie in wilder Auflösung zurück, soweit sie nicht gefangen wurden. Der Weg nach Dobeln und weiter bis zu der befestigten Stellung vor Mitau war frei. Dann kam die große Rechtsschwenkung nach Südosten über Hofzumberge, das am 18. Juli genommen wurde, und weiter über die große von Mitau nach Schaulen führende Straße nach Russisch-Litauen hinein bis über die Muscha hinaus, um die aus dem genommenen Schaulen nach Osten und Südosten flüchtenden Reste der Russen abzufangen. Das lebhafte Gefecht bei Pokroj bildete hier den Höhepunkt. Es hatte die Gefangennahme Tausender von Russen zur Folge.

Das Gesichtsfeld des Beobachters, der einem einzelnen Korps folgt, ist naturgemäß begrenzt. Er sieht nur die Vorgänge innerhalb des Korps deutlich und weiß ungefähr, wie die Nachbarabteilungen stehen, aber den großen strategischen Gesamtplan kann er nur sehr lückenhaft erkennen. Dafür entschädigt die Unmittelbarkeit des Erlebten reichlich, zumal wir volle Freiheit hatten, alles zu sehen, was uns lockte. Es ist ein eigenartiger Reiz, durch feindliches Gebiet auf einem einzelnen Auto zu fahren. Scheinbar ist alles friedlich, aber man weiß, daß sich noch überall zersprengte Feinde im Gelände aufhalten. So nehmen die Begleitmannschaften die Gewehre zur Hand, und man versichert sich, daß der Taschenrevolver erreichbar ist. Besonders wenn es durch undurchsichtigen Wald oder an einzelnen Gehöften vorbeigeht, wird scharfer Ausblick gehalten. Man hat ein gewisses Gefühl der Beruhigung, wenn man auf einen vorgeschobenen Posten oder auf eine Proviantkolonne stößt, obwohl es kürzlich gerade in Kurland vorgekommen ist, daß eine solche Kolonne von Kosaken überfallen wurde.

Eine hübsche Geschichte, die in dieses Gebiet schlägt, hörte ich von dem kommandierenden General. Es war beim ersten Zug gegen Mitau im Mai dieses Jahres. Die Exzellenz fuhr mit einem Sohn des Kaisers und dem Generalstabsoffizier im Auto durch einen Wald, als sie auf einen einzelnen Kosaken treffen. Da sie nicht wissen, ob noch andere in der Nähe sind, so steigen sie aus und bilden eine eigenartige Schützenlinie, wobei sich noch herausstellt, daß nicht alle Revolver geladen sind. Aber der Kosak hat vor der imposanten Streitmacht Respekt; er zieht es vor, zu verduften, und der Wagen kann schließlich ungefährdet weiterfahren.

Nicht immer geht es so harmlos ab. Als wir am 15. Juli in Kurssitten abends ½8 Uhr eben zu Tisch gehen wollten, gab es eine kleine Sensation. Ein Auto bringt einen übel zugerichteten, vom Kopf bis zu den Stiefelspitzen mit Blut überströmten Mann. Er fuhr einen Verpflegungswagen, als er unmittelbar an der Kirche von Kurssitten, kaum fünf Minuten von unserem Quartier, von einer aus fünf Mann bestehenden russischen Dragonerpatrouille überfallen und schwerverwundet wurde. Die Russen haben den Mann als tot liegen lassen und die Beute mitgenommen. Schließlich hat sich der Soldat aufgerafft und den Fahrer eines leeren Autos, das zufällig vorüberkam, gebeten, ihn mitzunehmen. So wird er zum Gutshof gebracht, auf dem wir liegen. Im ersten Augenblick wundert man sich, daß der Mann überhaupt mit dem Leben davongekommen ist. Ein mächtiger Säbelhieb hat ihn quer über die Stirn dicht über den Augen getroffen, und die Haut hängt als breiter Fetzen herab. Dann hat er noch zwei Lanzenstiche in den Hals und mehrere zum Glück nicht gefährliche in den Rücken erhalten. Trotzdem steigt er noch selbst aus dem Auto und berichtet dem ihn befragenden Offizier in strammer Haltung, wie sich die Dinge zugetragen haben. Dann allerdings klappt er, eine natürliche Wirkung des starken Blutverlustes, auf einem Stuhl zusammen, aber als der schnell herbeigerufene Arzt die Wunde vernäht, bleibt er standhaft und sagt keinen Laut. Das ist so ein kleines Exempel für die Männlichkeit und Selbstbeherrschung des einzelnen Soldaten. Daß sich ein derartiger Vorgang ereignen konnte, ist freilich auch ein Zeichen der Sorglosigkeit des gemeinen Mannes. Er weiß, daß er Gefahr läuft, aber er ist kaum zu bewegen, sich vorzusehen. Niemand will Angst zeigen; die Leute haben auch keine Angst. Auch im Schützengraben ist es so. Das hat dann manche Verluste zur Folge, die sich bei größerer Vorsicht vermeiden ließen. Hier liegt eine kleine Kehrseite der Medaille des deutschen Soldaten, die indessen den Revers, die durch nichts zu erschütternde Standhaftigkeit und Siegesgewißheit, um so glänzender hervortreten läßt.

Aber mit der Teilnahme für den Verwundeten erhob sich sofort die Frage: „Wo ist Exzellenz?" Der General war im Auto ohne weitere Begleitung an die Front gefahren, um sich persönlich von dem Stand der Dinge zu überzeugen, da das Gefecht noch immer nicht zum Abschluß gekommen war. Er hatte denselben Weg genommen, auf dem der Mann mit seinem Proviantwagen von den russischen Dragonern überfallen worden war, und er mußte auch auf dem Rückweg wieder an der Kirche vorbei. Wie, wenn ihm etwas zustieße? So wurde ihm schnell eine kleine Abteilung Kavallerie entgegengeschickt. Immerhin lastete auf uns eine gewisse Sorge, als es später und später wurde, und man atmete auf, als Exzellenz endlich — es war schon 10 Uhr abends und völlig dunkel geworden — heil und gesund zurückkehrte.

Solche Begleiterscheinungen, die beim Vorgehen von Infanteriemassen sich kaum ereignen, sind bei Kavallerieaktionen nicht immer zu vermeiden. Es ist so gut wie unmöglich, das im Sturm überrannte Gebiet vom Feinde völlig zu säubern. Besonders in den weiten Wäldern können sich zersprengte Teile leicht hinter der Front verborgen halten, um bei passender Gelegenheit hervorzubrechen. Bei unserem Vorgehen konnte man zehn Kilometer fahren, ohne einen Menschen oder einer Truppenabteilung zu begegnen. Das oberste Gesetz ist eben: Immer weiter! Auch die Verbindung nach rückwärts ist mangelhaft und die Post verspätet sich nicht bloß, sondern kommt oft tagelang überhaupt nicht nach, ebenso, wie es mir nur zufällig einmal möglich war, einen Bericht mit einem Krankenauto oder einer ähnlichen, recht unsicheren Gelegenheit zurückzuschicken. Bei derartigen Unternehmungen lernt man wirklich kennen, was Feindesland bedeutet, und wenn irgend ein finster blickender Mann am Wegrande steht und dem vorüberflitzenden Wagen im verbissenen Trotz nachsieht, dann weiß man nie, ob es nicht ein feindlicher Soldat ist, der seine Waffen und Uniformstücke irgendwo versteckt hat. Besonders die russischen Reichswehrleute stehen in solchem Verdacht.

In der Regel geht es allerdings ohne besondere Erlebnisse dieser Art ab, von den unvermeidlichen Autopannen abgesehen. Dafür gibt es auch lustige Episoden. Wir waren am 16. Juli von Kurssiten nach einem Gehöft Luisenhof gelangt, und ich beobachtete gerade durch das auf dem Boden aufgestellte Scherenfernrohr das Auffahren einer schweren Batterie am Walde in der Richtung auf Dumpe und Jurge, als ein einzelner Reiter mit irgendeinem Gegenstand hinter sich die Straße herangesprengt kam. Durch den Fernsprecher, diesen unentbehrlichen Helfer im neuzeitlichen Kampf, war bereits gemeldet worden, daß ein russisches Maschinengewehr genommen sei. Nun folgte die sichtliche Bestätigung. Der Reiter war ein Unteroffizier von den Jägern zu Pferde, und hinter sich her brachte er das Maschinengewehr. Offenbar dachte er: „Sicher ist sicher," und so schleppte er seine Beute selbst heran. Der ganze Stab umdrängte ihn, als er zu uns gelangt war. Er sprang frisch und resolut vom Pferde, und Exzellenz fragte, wie sich die Geschichte zugetragen. Ohne die geringste Befangenheit erzählte der Unteroffizier, der bisher Schreiber in der Intendantur gewesen war, daß seine Schwadron die Russen angegriffen habe. Mit einer Patrouille sei er vorgegangen und dann noch 200 Meter auf die Russen unter dem Ruf: „Stoy! Stoy!" (Halt! Halt!) zugelaufen. Sie hätten aber nicht Halt gemacht. Da habe er zwei von ihnen angeschossen, dem dritten, der sich niederwarf, habe er das Gewehr abgenommen — er brachte es mit —, und dann habe er das Maschinengewehr zurückgebracht, von den Russen wütend beschossen, aber nicht getroffen. Der kommandierende General, dem es in seiner milden Abgeklärtheit schönste Genugtuung ist, belohnen zu können, belobte den Mann und verlieh ihm das Eiserne Kreuz. Der Unteroffizier selbst erklärte, vor Freude strahlend, sich auch noch das zweite Kreuz holen zu wollen. Ich sprach nachher noch mit ihm, und er behauptete selbstbewußt: „Mich trifft keine Kugel." Uebrigens dauerte es nicht lange, bis die Erzählung in ihrem wesentlichen Teil von der gegnerischen Seite bestätigt wurde. Ein russischer Gefangener, der einer Maschinengewehrabteilung zugehörte, wurde eingebracht. Er wurde gefragt, ob es dieser mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Unteroffizier gewesen sei, der ihm und seinen Kameraden das Maschinengewehr abnahm. Er wies grinsend auf ihn hin: „Das ist er." Dieser Wackere hatte sich tot gestellt und war von den vorgehenden Deutschen gefangen genommen worden. Er gab auf die Fragen des dolmetschenden Offiziers vergnügte Antwort. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir der Kommandeur eines sehr bekannten Kavallerieregiments eine ähnliche Geschichte von einem Fouragemann, der durchaus mit Patrouille reiten wollte. Auf den Einwand, daß er kein Pferd habe, erwiderte er, das werde er schon machen. Wirklich erscheint er am nächsten Tage auf einem tüchtigen Pferd, das er sich irgendwo „geklaut" hat, und wird auf Patrouille geschickt. Es war in Frankreich. Der Unteroffizier, der die Patrouille führt, stellt ihn zur Beobachtung an einen Strohdiemen, während er selbst seinen Rapport schreibt. Unterdessen kommen drei Panzerautomobile angefahren. Der Mann am Diemen schießt zwei davon in Brand, das dritte reißt aus. Er erhält dafür das Eiserne Kreuz. Dann hat er noch einmal Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Das Regiment liegt in einem Dorf und bekommt plötzlich von allen Seiten Feuer. In dieser verzweifelten Situation reitet der Mann wieder auf Patrouille und bringt in wenigen Minuten die wichtige Meldung über Stellung und Stärke des Feindes, so daß es dem Kommandeur möglich ist, die erforderlichen Gegenmaßregeln zu ergreifen und aus der Patsche herauszukommen. Dafür wird der Mann zum Unteroffizier befördert. So brachte er es in ganz kurzer Zeit zum Eisernen Kreuz und zum Unteroffiziersrang.

Letzte Nachrichten

Paris, 31. Juli. (W. T. B.) Wie „Temps" aus Calais meldet, hat in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein deutsches Flugzeug **Calais überflogen** und mehrere Bomben abgeworfen, die nur Sachschaden angerichtet haben. Ein anderes deutsches Flugzeug überflog den Bezirk Gravelines, wo es mehrere Bomben abwarf, ohne Schaden anzurichten.

Madrid, 31. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der britische Botschafter **Hardinge** hat einen Unfall erlitten, indem er in einen Aufzugschacht zwölf Fuß tief hineinfiel.

London, 31. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Lloyds erfahren aus Kap Wrath: Der Dampfer der norwegischen Amerikalinie „Trondhjemsford", der 2737 Tonnen Gehalt hat, wurde **von einem deutschen Unterseeboot versenkt.**

Die französischen Generalstabsberichte.

Paris, 31. Juli. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois, bei Souchez und im Labyrinth während der ganzen Nacht Kampf mit Granaten und Fröschen in den Schützengräben. Zwischen Oise und Aisne auf dem Quennevièresplateau unausgesetzte Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer. Zwischen Boureuilles und Vauquois und im Malancourtwalde Minenexplosionen, die keinen Schaden verursachten. In den Vogesen dauerte am Barrenkopf der Kampf bis Mitte der Nacht mit großer Erbitterung an. Ein neuer deutscher Gegenangriff wurde abgewiesen. Unser Sperrfort brachte dem Feinde schwere Verluste bei.

Der amtliche Kriegsbericht von gestern abend lautet:

Im Laufe des Tages kein Infanteriegefecht auf unserer Front. Ziemlich heftige Artillerieaktionen in Belgien und St. Georges, um Steenstraate, auf dem Plateau von Quennevières und in der Champagne bei Auberive-sur-Suippes. In den Westargonnen Kampf mit Bomben, der von einer kräftigen Kanonade bei St. Hubert begleitet wurde. Zwischen Maas und Mosel konzentrierte sich die Artillerietätigkeit auf die Gebiete des Waldes von Mortmare und des Priesterwaldes. Im Laufe des 29. Juli bombardierten unsere Flugzeuge erstens die Eisenbahnlinie Ypern—Roulers auf der Höhe von Paschendaal, zweitens die deutschen Biwaks im Gebiete von Longueval westlich von Combres, drittens die deutschen Anlagen auf dem Hügel von Brimont bei Reims, viertens den Militärbahnhof von Chatel-en-Argonnes und fünftens den Bahnhof von Burthecourt in Lothringen. In der Nacht vom 29. zum 30. Juli bombardierte eines unserer Flugzeuge eine Fabrik in Dornach (Elsaß), die erstickende Gase herstellt. Heute bombardierte ein Geschwader den Bahnhof von Freiburg i. Br., ein anderes aus zehn Flugzeugen bestehendes Geschwader des befestigten Lagers von Paris belegte den Bahnhof von Chauny mit etwa vierzig Granaten. Ferner stieg ein Geschwader von fünfundvierzig Flugzeugen heute morgen auf; es hatte die Petrolwerkstätten von Pechelbronn zwischen Hagenau und Weißenburg zum Zielpunkt. Der bewölkte Himmel und häufiger Nebel gestatteten nur Teilen des Geschwaders, ihr Ziel zu erreichen. Die Werkstätten von Pechelbronn und die Nebenanlagen erhielten 103 Geschosse, außerdem wurden sechs Geschosse auf den Bahnhof von Dettweiler bei Pfalzburg, und sechs Geschosse auf die Fliegerschuppen von Pfalzburg geworfen. Alle Flugzeuge kehrten zum Abflugsgelände zurück.

Die Franzosen und der Friedensruf des Papstes.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Genf**, 31. Juli.

Die zur Friedensbotschaft des Papstes bisher vorliegenden französischen Preßstimmen lauten ungefähr in demselben Sinne, wie die verschiedener italienischen Blätter. Die Franzosen erkennen das edle Werk des Papstes an, der inmitten des Waffengeklirrs seine Stimme erhebe und den Weg weise, der zum Frieden führt, doch halten sie diese Bemühungen für verfrüht. Eine Intervention im Sinne des Papstes würde sich an unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen. Man dürfe nicht verkennen, daß ein Frieden im gegenwärtigen Augenblick den Deutschen und ihren Bundesgenossen günstig sein würde, die im Osten wie im Westen große feindliche Gebiete besetzt halten. Indessen deutet die äußerst vorsichtige Beurteilung der päpstlichen Friedensbotschaft darauf hin, daß sie manchen Kreisen der Alliierten nicht unwillkommen ist.

Die Parlamentskontrolle in Frankreich.

Paris, 31. Juli. (W. T. B.)

Nach dem „Temps" hat der Ministerpräsident Viviani den Abgeordneten aller Kammergruppen erklärt, die Regierung sei entschlossen, die Parlamentskontrolle soweit als möglich zu erleichtern. Die Regierung behalte sich jedoch das Recht vor, eine vermittelnde Rolle zwischen den Zivilbehörden und den Militärbehörden einerseits und den Parlamentsabordnungen andererseits durchzuführen. Kriegsminister Millerand hatte eine Besprechung mit dem Hygieneausschuß, in deren Verlauf er erklärte, den Abgeordneten des Hygieneausschusses würden künftig alle Erleichterungen gewährt werden, um die Organisation und das Funktionieren aller Zweige des Sanitätsdienstes an der Front, in der Etappenzone und in der inneren Zone zu besichtigen und einer Prüfung zu unterziehen. Da hierdurch der Zwist zwischen Millerand und diesem Ausschuß beigelegt ist, wird der Ausschuß von einer Erörterung in der Kammer absehen. Ferner wird den Deputierten gestattet, bei Vorweisen einer Ausweiskarte sich frei an allen Punkten der Armeezone mit Ausnahme der Etappen- und Kampfzone zu bewegen.

Die Kammer hat einen Gesetzesantrag angenommen auf Erhöhung des Ausgabebetrages der Staatsschatzscheine für die Landesverteidigung auf 7 Milliarden. Die Kammer trat sodann in die Debatte über einen Antrag gegen den Alkoholismus ein. Auf Antrag des Abgeordneten Barthe wurde eine Bestimmung angenommen, wonach Personen, welche wegen Trunkenheit wiederholt bestraft werden, die Ausübung ihrer politischen Ehrenrechte aberkannt wird. Das Haus vertagte sich zur weiteren Debatte auf Freitag.

Wie der „Temps" meldet, ist der Beschluß des Pariser Munizipalrates, städtische Gutscheine bis zum Höchstbetrage von 120 Millionen Francs auszugeben, nunmehr durch einen Regierungserlaß gebilligt worden. Die Gutscheine, die eine Laufzeit von 6 Monaten bezw. 1 Jahr haben, werden in Höhe von 100, 500 und 1000 Francs mit sechsprozentiger Verzinsung ausgegeben.

Rücktritt des japanischen Kabinetts.

Bestechungsprozesse gegen Minister und Kammermitglieder.

Tokio, 31. Juli. (Reuter.)

Das Kabinett ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf die Beschuldigung der Bestechung zu Wahlzwecken, die gegen den Minister des Innern Oura erhoben wurde, zurückzuführen. Die Krise begann vorgestern, als der Minister des Innern seinen Rücktritt anbot. Es folgten lange Sitzungen des Ministerrates. Gestern wurde amtlich mitgeteilt, daß der Rücktritt Ouras angenommen worden sei. Bald darauf bot Okuma den Rücktritt des ganzen Kabinetts an. Morgen wird wahrscheinlich der Rat der Alten zusammentreten, um dem Kaiser Vorschläge zu machen; inzwischen wird die Untersuchung wegen der Bestechungen fortgesetzt.

Gefecht der Amerikaner auf Haiti.

Washington, 31. Juli. (Reuter.)

Admiral Capertown, der vor zwei Tagen vierhundert Mann in Port-au-Prince gelandet hat, stieß auf einigen Widerstand, zwei Amerikaner wurden getötet. Das Kriegsschiff „Connecticut" verläßt morgen Philadelphia mit weiteren vierhundertzwanzig Seesoldaten. Port-au-Prince ist jetzt ruhig.

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Felix Pinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 387. Sonnabend, den 31. Juli 1915 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Frauenrechtsschutz.

Die Rechtsschutzstelle für Unbemittelte in Charlottenburg.

Der Gedanke des Frauenrechtsschutzes mit der mündlichen Aussprache von Frau zu Frau hat sich seit seiner Einführung aufs glänzendste bewährt. Fast jede größere Stadt Deutschlands besitzt jetzt ihre Rechtsschutzstelle, und ungeheuer ist die Summe, die durch ihre vorbeugende, aufklärende und besänftigende Einwirkung alljährlich an Prozeßkosten und richterlicher Arbeit erspart wird. Auch die Rechtsschutzstelle für Frauen in Charlottenburg, Krumme Straße 87, die allen minderbemittelten Frauen Groß-Berlins offensteht und auch vielfach von Männern aufgesucht wird, hat sich seit ihrem zehnjährigen Bestehen aus kleinen Anfängen zu einer unentbehrlichen Wohlfahrtseinrichtung entwickelt. Den Ratsuchenden wird hier völlig kostenlos in allen Schwierigkeiten des Lebens und in allen Rechtsfragen der Weg gewiesen, um die gefährdete Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen. Bei Beleidigungen und Streitigkeiten wird zur Vermeidung von Klagen durch Ladung beider Parteien ein friedlicher Vergleich angestrebt. Ein weiblicher Dr. jur. und drei in der Rechtswissenschaft erfahrene reife Frauen erteilen die Auskünfte, fertigen Eingaben an, richten Anfragen an Behörden, schreiben Briefe an Private und setzen, wenn kein anderer Ausweg sich bietet, Klageschriften auf. Oft gehört die Weisheit einer Portia dazu, um durch die Wirrnis von unklaren Rechtsbegriffen hindurchzufinden, oft gelingt es mit Geduld und Güte, mit dem Wort an rechter Stelle scheinbar aussichtslose Fälle glatt zu erledigen.

Von der Vielseitigkeit der zur Behandlung gelangenden Fälle gibt ein kurzer Aufenthalt in den Sprechzimmern der Rechtsauskunftsstelle ein lebendiges Bild.

Eine temperamentvolle Klientin verläßt soeben das Zimmer. Der Beleidigungsstreit ist, nachdem der Sühnetermin beim Schiedsmann erfolglos verlaufen, doch noch beigelegt, die Beleidiger — der Portier des Hauses und seine Frau — haben ihre Beleidigungen schriftlich zurückgenommen. Man hat ihr nur unter Bedauern die Stelle des Briefes vorgelesen, den der Beschädigte auf Aufforderung an die Rechtsschutzstelle geschrieben hatte. Die Einleitung hatte man weggelassen, in der der Schreiber wortreich in einem nicht einmandfreien Deutsch die belanglose Ursache des Zankes auseinandersetzte, in dessen Verlauf man gesagt hatte: „Schmutziges Wasser aus dem Fenster gießen, das tut nur ein frauenzimmer." Die Beleidigte hatte darob in ihrer weiblichen Ehre sich beleidigt gefühlt.

Diese „Ehrbeleidigung" ist typisch für eine Reihe von Streitobjekten der letzten Zeit. Die lange Einsamkeit, die Sehnsucht, die Hitze des Sommers, manche Lebensschwierigkeiten haben die Nerven der Frauen erregt, und während sie sich sonst bei ihrem Gezänk wohl Klatscherei und Unordentlichkeit vorwarfen, hagelte es jetzt Anzweifelungen ihrer ehelichen Treue. Vielleicht hatte eine beunruhigte oder verbitterte Nachbarin sie mit einem Manne ein paar harmlose Worte sprechen sehen, und sogleich hob die Hydra der Verleumdung ihr Haupt. Wie eine Epidemie breitete sich die üble Nachrede von Haus zu Haus aus, ganze Straßenzüge wurden davon befallen. Da hatte die Rechtsschutzstelle viel zu schlichten und auszusöhnen, und meistens gelang es auch. Nur wenn die Betroffene erklärte: „Ich muß die Sache durchfechten, mein Mann ist sehr eifersüchtig, er macht mir sonst bei seiner Heimkehr schwere Vorwürfe", wurde die Klage eingereicht.

Zahlreich waren auch die Miet- und Lohnstreitigkeiten, namentlich zu Anfang des Krieges, die der Rechtsschutz beilegen mußte. Sehr oft hilft ein geschickt abgefaßter Brief an die beklagte Partei, diese zum Nachgeben zu bewegen. Auch ausstehende Forderungen zog die Rechtsschutzstelle für die Frauen der Kriegsteilnehmer ein und ging den Witwen und Waisen bei der Ordnung der Hinterlassenschaft und Erlangung der Renten getreulich zur Hand.

Oft genug hat sie „schwierige" Rechtsfälle aufzuklären. Da rauscht eine elegante Dame, begleitet von einem auffallend gekleideten halbwüchsigen Mädchen herein. Sie stellt sich als Schauspielerin, das Mädchen, ihre Nichte, als angehende Soubrette vor. Beide sind an einer Bühne mit einer Monatsgage von zusammen 100 Mark beschäftigt, und der Direktor hat dem Gatten der Dame, der ebenfalls bei ihm angestellt war, vor dessen Einberufung mit Handschlag versprochen, daß seiner Gattin während des Krieges nicht gekündigt werden solle. Und nun sei ihr doch zum 15. Juli gekündigt worden! Ein „Handschlag" ist kein Vertrag: so kann die Rechtsschutzstelle den Direktor nur brieflich an die Ehrenpflicht der Einhaltung seines Versprechens mahnen.

Sehr schwierig ist oft die Frage nach Unterbringung der Kinder aus geschiedenen Ehen zu lösen.

Man verhandelt mit einer aufgeregten Mutter solchen Fall. Seit acht Jahren lebt sie von ihrem Mann getrennt, ohne daß die Ehe geschieden wäre. Er hatte die beiden Knaben bei sich, sie das jüngere Mädchen. Am Tage vor seinem Fortgang zur Front übergab er alle drei Kinder der Jugendfürsorge mit dem Verbot, sie der Mutter auszuhändigen. Die Jugendfürsorge brachte die Kinder auf Kosten des Magistrats im Bürgerhause unter, wo sie gut versorgt wurden. Die in ihren Muttergefühlen schwer gekränkte Frau wendet sich an das Bürgerhaus, um ihre Kinder zurückzuholen. Man liefert sie ihr nicht aus, weil die Jugendfürsorge sie durch den Magistrat übergeben ließ. Die Frau wendet sich an die Jugendfürsorge. Diese hält sich durch das dem Manne gegebene Versprechen gebunden an den Vormundschaftsrichter, dem der Mann geschrieben hat, die Kinder auf keinen Fall der Mutter herauszugeben. Nun soll die Rechtsschutzstelle helfen. Aber diese steht hier vor einer Doktorfrage. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ruht die väterliche Gewalt, wenn der Vater verhindert ist, sie auszuüben. Ist der Krieg solch ein Hinderungsgrund? Weder die Jugendfürsorge, noch der Magistrat, noch die Rechtsschutzstelle weiß die richtige Antwort. So wird der Rechtsschutzstelle zur endgültigen Entscheidung nur der Klageweg bleiben.

Zum Schluß kam noch eine erheiternde Episode. Ein Arbeiter war bei einer Firma mit Wochenlohn und dem Recht auf einen jährlichen Urlaub von acht Tagen unter Lohnzahlung angestellt. Er kündigt zum 1. Juli, tritt aber am 26. Juni den Urlaub an. Nach seiner Rückkehr glaubt er sich übervorteilt, als man ihm nur bis zum 1. Juli Lohn zahlt. Dem muß man nun klar machen, daß es Urlaub mit Lohn nach Arbeitsentlassung nicht gibt.

4288 Personen haben die Rechtsschutzstelle in Charlottenburg im Jahre 1914 aufgesucht, und 2895 Fälle kamen zur Bearbeitung. Eine Leistung, die Segen brachte und Achtung fordert. **A. P.**

Das Eiserne Kreuz.

Bei Gelegenheit des Dankgottesdienstes der Argonnensieger verteilte der Kronprinz persönlich eine Anzahl Eiserner Kreuze erster Klasse. Unter anderen wurde der Hauptmann und Kompagniechef in einem Jägerbataillon Botho v. Pressentin genannt v. Rautter ausgezeichnet. Hauptmann v. Pressentin-Rautter ist ein Sohn unseres verstorbenen langjährigen Mitarbeiters, des Rittmeisters a. D. und Jagdschriftstellers gleichen Namens.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Leutnant d. R. und Kompagnieführer Walter Brandt, Beamter der Direktion der Disconto-Gesellschaft-Berlin; Hans Lauburg-Berlin, Sanitätsunteroffizier in einem Leibgrenadierregiment; Feldwebel Karl Heinze-Lichtenrade bei Berlin; Unteroffizier Jürgens-Kemnitzerhagen; Gefreiter in einem Reserveinfanterieregiment Stud.-Ing. Lothar Schurgart-Berlin.

Die Allgemeine Turnerschaft, Charlottenburg E. V. teilt uns mit, daß das Mitglied Willi Paetzke, Leutnant d. R. in einem Landwehrinfanterieregiment mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten außer den schon bekanntgegebenen Mitgliedern Feldzahlmeister Harnstedt, Wehrmann Max Pauß, Offizierstellvertreter B. Gärtner, Leutnant E. Wegener, Gefreiter Hermann Graetz und Oberjäger J. Krumpholz. Der Verein beklagt den Verlust von weiteren acht Mitgliedern, die den Heldentod fürs Vaterland starben: die Kriegsfreiwilligen Hermann Dießner, Fritz Wolf, Erhardt Buckisch; die Unteroffiziere d. R. Willi Stöhr, Wilh. Westemeyer (Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse), Richard Pelster; Obergefreiter Kriegsfreiwilliger Rudolf Toussaint.

Der Bürgermeister der märkischen Stadt Zehdenick an der Havel Kriegsfreiwilliger Dr. Hüfner ist zum Leutnant befördert. Zu Leutnants wurden ferner befördert der Berliner Holzhändler Gerhard Engelhardt und der Direktor der Elf.-Bad. Wollfabriken A.-G., Forst i. L., Norbert Frank.

Die morgigen Dankgottesdienste. Am morgigen Sonntag, dem Jahrestage des Kriegsbeginnes, wird nach amtlicher Bekanntmachung im Gottesdienst der evangelischen und katholischen Kirchen „für die gnädige Beschützung unseres Vaterlandes" gedankt und um „ferneren Beistand bis zu einem glücklichen und ehrenvollen Frieden" gebetet werden.

Oberbürgermeister Wermuth, der verhindert ist, an der Eröffnungsfeier des Langenbeck-Virchow-Hauses teilzunehmen, besichtigte heute mittag unter Führung der Geheimräte Professor Dr. Landau und Professor Trendelenburg die Einrichtungen dieses Hauses.

Personalveränderungen in der Armee. Die heutige Ausgabe des „Militär-Wochenblattes" gibt unter anderen folgende Personalveränderungen in der preußischen Armee bekannt: Den Charakter als Generalmajor erhielten: v. Scriba, Oberst z. D. (All Berlin), zuletzt Abteilungschef im Großen Generalstabe, jetzt Chef des Stabes des stellvertretenden Generalkommandos des 3. Armeekorps und v. Wartenberg, Oberst z. D., zuletzt Kommandeur des Füsilierregiments Nr. 86, jetzt Kommandeur des Reserveinfanterie-Regiments Nr. 240. Von Beamten der Militärjustizverwaltung wurden die Kriegsgerichtsräte Rump und Schroeder (Albert), beauftragt mit Wahrnehmung von Oberkriegsgerichtsratsstellen bei den Generalkommandos des 4. und 40. Reservekorps, zu Oberkriegsgerichtsräten ernannt. — Ein Patent seines Dienstgrades erhielt: Friedrich Fürst zu Wied D., charakt. Oberst der württembergischen Armee, à la suite des Dragonerregiments Nr. 26.

Das Jubiläum eines Berliner Krankenhauses. Morgen, am 1. August, sind seit der Eröffnung des Berliner Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses fünfundzwanzig Jahre verflossen. Während dieser Zeit ist das Krankenhaus zu einem großen Segen für die leidende Kinderwelt geworden. Das Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhaus, das im kinderreichen Norden der Reichshauptstadt gelegen ist, verdankt seine Entstehung der Anregung des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Adolf Baginsky, der noch jetzt Direktor und Leiter der inneren Abteilung des Krankenhauses ist. Als Vorsteher der chirurgischen Abteilung wurde Geheimrat Prof. Dr. Th. Gluck gewonnen, der gleichfalls das Amt noch heute verwaltet. Zu den Begründern der Anstalt gehörten unter anderen Virchow, Gusserow, Pistor, Stadtrat Marggraff, Louis Liebermann, Rudolf Mosse, Geh. Rat Kopetzki, Ferdinand Manheimer. Im Jahre 1901 ging das Krankenhaus in städtische Verwaltung über. Vor kurzer Zeit ist auf Beschluß der städtischen Körperschaften ein umfangreicher Erweiterungsbau errichtet worden, durch den sich die Anstalt den modernsten Krankenhausbauten an die Seite stellen kann. Durch diesen Erweiterungsbau ist die Errichtung des von der Stadt Berlin geplanten zweiten Kinderkrankenhauses in Treptow vorläufig auf unbestimmte Zeit ferngerückt.

Einstellung der Pferdeomnibuslinie 16. Der Betrieb der Pferdeomnibuslinie 16, Potsdamer Ringbahnhof bis Schlesische Brücke, muß aus betriebstechnischen Gründen von heute abend bis auf weiteres eingestellt werden.

Die Fusion in der Berliner Filmindustrie. Zu der zwischen der Projektions-Aktien-Gesellschaft und der Nordischen Film Co. in Berlin zustandegekommenen Interessengemeinschaft, an der auch die Oliver-Film-Gesellschaft in Berlin beteiligt ist, werden uns von beteiligter Seite noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Bei vollständiger Wahrung der Selbständigkeit jeder beteiligten Gesellschaft ist durch die Kombination die Möglichkeit der Verwertung der Fabrikate der einzelnen Fabriken erhöht, und deren Vertrieb durch Schaffung einer Verleihzentrale erleichtert worden. Die U.-T.-Lichtspieltheater haben sich gleichzeitig als selbständige Gesellschaft dem Oliver-Theaterkonzern, der schon zahlreiche Theater in Deutschland, darunter die Kammerlichtspiele am Potsdamer Platz besitzt, angeschlossen. An der Oberleitung dieses Theaterzusammenschlusses bleibt die Projektion-Aktien-Gesellschaft Union auch wie vor beteiligt, indem deren Generaldirektor Davidson dem Aufsichtsrat der Gesellschaft angehört, während die Direktion dem Generaldirektor Oliver unterstellt ist.

Einschränkung des Fortbildungsschulunterrichts. Der Kleinhandelsausschuß der Berliner Handelskammer hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, die Handelskammer zu ersuchen, bei den maßgebenden Stellen dahin vorstellig zu werden, daß der städtische obligatorische Fortbildungsschulunterricht eine zweckentsprechende Einschränkung erhält. Die jugendlichen, kaufmännischen und gewerblichen Arbeiter werden infolge Personalmangels mehr als sonst in Anspruch genommen, weshalb sich diese Maßregel, die nur vorübergehend sein soll, als eine Notwendigkeit herausgestellt hat.

Weitzensee gegen die Gemüsteuerung. Auf eine anscheinend zweckmäßige Weise versucht der Gemeindevorstand von Berlin-Weißensee der Gemüsteuerung entgegenzuwirken. Auf seine Anregung werden an vier belebten Straßenecken von einem Unternehmer Verkaufsstände auf eigene Gefahr errichtet, in denen unter ständiger Aufsicht einer Gemeindekommission billiges Gemüse und billige Kartoffeln der Bevölkerung verkauft werden.

Einbrecher in der Simonsapotheke. In der vergangenen Nacht klatteten Geldschrankeinbrecher der Simonsapotheke in der Spandauer Straße einen Besuch ab. Sie drangen mit Nachschlüsseln oder Dietrichen in die Räume ein, knackten das Geldspind auf, fanden aber darin weder bares Geld noch sonst Wertgegenstände. Darauf erbrachen sie die Registrierkasse und die Sammelbüchsen des Roten Kreuzes, die in der Apotheke aufgestellt waren und erbeuteten ungefähr 200 Mark.

Torf im Feuergelände. Das hätte sich die vornehme Wohnstadt Berlin-Wilmersdorf auch nicht träumen lassen, daß in ihrem Weichbild dereinst Torf gestochen werden würde. Und doch ist dem so. Der Krieg, der uns in so vielem erfinderisch macht und uns fast täglich neue Hilfsquellen entdecken läßt, hat einen findigen Mann auch diese Entdeckung in Berlin-Wilmersdorf machen lassen. Im Wilmersdorfer Fenngelände, auf dem dereinst der Wilmersdorfer Seepark erstehen soll, wurden an der Barstraße schon seit einiger Zeit torfähnliche Massen zutage gefördert, die bisher nur dazu dienten, das umliegende Gelände aufzufüllen. Ein Laubenkolonist, der in der Nähe sein kleines Gemüsefeld bearbeitet, holte sich diesen schwarzen Moorboden als Dünger. Als der Dünger trocknete, machte der Laubenkolonist die frendige Entdeckung, daß er einen prächtigen brennbaren Torf darstellte, und jetzt wird von den anliegenden Laubenkolonisten im Wilmersdorfer Fenn munter Torf gestochen. Erfreulicherweise läßt die Stadt sie gewähren. Da das Schwarze Fenn aber noch große Mengen dieser ungehobenen Schätze birgt, wäre vielleicht die Anregung am Platz, daß der Wilmersdorfer Magistrat den Torfboden durch Sachverständige untersuchen läßt. Bei einem günstigen Ergebnis könnte das Torfstechen im großen vorgenommen und der Wilmersdorfer Torf im Winter an die armen Einwohner abgegeben werden.

Die Suche nach einem russischen Mörder beschäftigt jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei. Es handelt sich um den 33 Jahre alten, aus Tiflis gebürtigen Musikdirektor Iwan Wolkow, der am 9. Juli auf der Insel Ytterör in Schweden ein Fräulein Greta Almquist aus Stockholm, die Tochter des Professors Almquist ermordete. Der flüchtige Verbrecher ist mittelgroß, mager und schmächtig, hat braune Augen und einen kleinen dunklen Bart. Er trug zuletzt einen grauen Rock, eine dunkelblaue Hose, einen weißen Stoffhut und gelbe Schnürschuhe.

Ein Gruß aus Bagdad.

Wir erhalten den hier folgenden Brief, der keiner redaktionellen Ergänzung bedarf:

Bagdad, den 28. Juni 1915.

Ganz fern, unter heißerer Sonne, wirkt ein kleines Detachement deutscher Offiziere und Unteroffiziere inmitten der türkischen Waffenbrüder. Langsam nur und spärlich dringen direkte Nachrichten von der Heimat hierher, bis zum äußersten Außenposten des großen Krieges, an den persischen Golf. Um so freudiger berührt's uns, wenn mal zu Hause ein liebes Wesen unserer gedenkt. Heute weht uns ein freundlicher Wind so ein Liebeszeichen ins Haus. Es stammt von einem uns unbekannten rheinischen Mädel, und es ist zu hübsch, als daß es nicht auch andere erfreuen sollte.

Dem deutschen Gretchen, das uns in schlaflosen Tropennächten unter fremdem Sternenhimmel als die Verkörperung der geliebten, fernen Heimat erscheint — blondhaarig, blauäugig und mit gütigem Herzen — sei auf diesem Wege der Dank des deutschen Detachements am persischen Golfe übermittelt.

Die Verse lauten:

Am Rhein.

Zu unsern Füßen wallt der deutsche Strom
Und gleißt und sprüht im Maiensonnenglanze.
Es treibt der Wein, und üppig steht das Feld,
Und Blütenbäume einen sich zum Kranze.

Ein gutes Jahr — schon setzt die Birne Frucht,
In sattem Grüne wogt das Aehrenmeer,
Die Wiese strotzt von saftig hohem Gras
Und atmet Düfte aus, von Balsam schwer.

Da steh' ich nun in all der Maienpracht,
Und alle Fasern meines Herzens beben!
Bin so allein — wo sind sie alle hin,
Die Eisensöhne, die dies Land gegeben?

Ich denke ihrer, die im Morgenland,
Der Heimat fern, für uns ihr Leben wagen,
Und die für das geliebte Vaterland
Entbehrung, Not und Leiden gern ertragen!

Ach, könnt' ich einmal ihre Wangen streicheln
Und sagen ihnen: „Haltet wacker aus,
Denn einmal habt Ihr alles überstanden,
Und einmal kehrt Ihr endlich doch nach Haus.

Und dann kommt unsre Zeit..! Euch zu vergelten,
Was Ihr gelitten, sei dann unser Streben!
Dann werden wir den Himmel Euch bereiten,
Und daß Ihr lebt, dankt Euch dann unser Leben!"

Gretchen L....., Düsseldorf.

Wochenmarkt-Krawalle in Schlesien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

 # Breslau, 31. Juli.

In Königshütte stürmten auf dem Wochenmarkt die Hausfrauen, die über die wucherischen Kartoffelpreise der Händler empört waren, die Kartoffelwagen und schütteten die Ladung auf die Straße. In Laurahütte beugte die Polizei ähnlichen Vorkommnissen durch Beschlagnahme der Kartoffeln und durch die Uebernahme des Verkaufs vor. In Hindenburg führte der Gemeindevorstand einen eigenen städtischen Gemüseverkauf ein. Die Folge war eine allgemeine Preisherabsetzung. In Beuthen beschloß der Magistrat, einen städtischen Gemüseverkauf einzurichten.

Das Fliegerunglück in Sofia.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

 # Sofia, 31. Juli.

Zu dem Fliegerunglück, bei dem, wie kurz gemeldet, zwei Fliegeroffiziere den Tod fanden, wird noch folgendes bekannt: Gestern morgen unternahmen die Oberleutnants Kolinow und Tschinsiforow einen Versuchsflug mit einem hier konstruierten Aeroplan. Der Apparat geriet, vermutlich wegen Konstruktionsfehlers, in Drehbewegung und schoß plötzlich wie ein Pfeil herab. Beide Flieger blieben neben dem zertrümmerten Apparat tot liegen. Diese tragische erste bulgarische Aeroplankatastrophe erregt tiefste Betrübnis. Der König, der Kronprinz, der Ministerpräsident und der Kriegsminister verlangten Berichterstattung. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Wiederaufbau verwüsteter Karpathenstädte.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊙ Wien, 31. Juli.

Unabhängig von der staatlichen Förderung des Wiederaufbaues der von den Russen verwüsteten Gemeinden in den Karpathen haben einige ungarische Städte, wie Debrezcin und Szegedin, beschlossen, aus eigenen Mitteln je einen verwüsteten Ort aufzubauen. Auch Privatleute stellten große Spenden zu diesem Zweck zur Verfügung. Es handelt sich um eine aus Ruthenen, Slowaken und Rumänen bestehende Bevölkerung, die trotz der russischen Agitation während der Russeneinbrüche treu zum Staat hielt.

Zulassungsbescheinigung für Motorboote. Motorboote dürfen nach einem Beschlusse des Bundesrats nach dem 15. August

nur mit einer Zulassungsbescheinigung verkehren. Die Zulassung erfolgt auf Antrag des Eigentümers durch die höhere Verwaltungsbehörde, die für den ständigen Liegeplatz des Bootes zuständig ist, auf jederzeitigen Widerruf, sofern ein öffentliches Bedürfnis besteht. Dieses darf nur anerkannt werden zur ausschließlichen Benutzung im Dienste des Reiches, eines Bundesstaates oder einer Behörde für Rettungszwecke, im Feuerlöschdienst oder von gemeinnützigen Anstalten zur Krankenbeförderung, im Fährbetriebe zur gewerbsmäßigen Beförderung oder in einem Beruf, der im öffentlichen Interesse liegt, wie der eines Arztes, eines Tierarztes usw. Die Zulassung von Motorbooten kann auch erfolgen, sofern ihr Verkehr zur Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe erforderlich ist. Der Antrag ist schriftlich einzubringen und schon vorher zulässig. Die Zulassungsbescheinigung ist auf dem Boot mitzuführen. Ein Boot, das gegen diese Vorschriften verkehrt, kann ohne Entschädigung für dem Staate verfallen erklärt und eingezogen werden.

Opfer des Krieges.

Auf dem Felde der Ehre fielen: Regierungs- und Baurat Friedrich Ebel, Hauptmann d. R. und Kompagnieführer; Dr. phil. Karl Thun, Hauptmann d. L.; Diplomingenieur Max Kahr-Aachen, Oberleutnant d. R.; Oberleutnant Otto Hotopp-Hildesheim; Oberleutnant Graf Wolf Eckbrecht v. Dürckheim-Monmartin; bei den Kämpfen in Kamerun der kaiserliche Bezirksamtmann in Buea Heinrich Schuermann, Leutnant d. R.; Leutnant d. R. Rudolf Rüthnick, Sohn des Rechnungsrats und Kassierers der Reichshauptbank Rüthnick-Berlin; Dr. med. Willi Engelberg, Assistenzarzt; Stabsarzt Dr. Karl Ermes-Koblenz; Assessor Karl Folger, Leutnant d. L.; Stud. phil. et jur. Matthias Freyeisen, Leutnant d. R.; Oberlehrer Karl Henkel, Leutnant d. L. und Adjutant; Referendar Hermann Thomas, Leutnant d. R.; Verleger der „Osteroder Kreiszeitung" Georg Oertel; Stud. theol. Erwin Pollack, Leutnant d. R.; Diplomingenieur Walter Hüffer-Münster, Leutnant d. L. und Adjutant; Rittergutsbesitzer Günther Storbeck; Rechtsanwalt Dr. jur. Adolf Echte-Leipzig, Leutnant d. R.; Amtsrichter Alois Ruidisch-München, Hauptmann d. L.; Regierungsassessor Rudolf Gurtzig, Fähnrich. An den Folgen schwerer Verwundung im Kampfe für das Vaterland starben der Hilfsarbeiter in der kaiserlichen technischen Prüfungsstelle in Berlin Dr. Rudolf Raisch, Leutnant d. L., Ritter des Eisernen Kreuzes, und der Generalsekretär der Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung in Berlin Karl Hesse, Offizierstellvertreter, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Die Ersparnisse einer Kantinenverwaltung. Eine Schenkung eigener Art ist, wie uns geschrieben wird, der Stadt Bochum zugefallen. Wie in der letzten Sitzung der Stadtverordneten bekanntgegeben wurde, hat Major v. Marquardsen, der in der Zeit vom 16. Oktober 1914 bis zum 9. Juli 1915 das erste Bataillon des Bochumer Reserveinfanterieregiments befehligt hat, aus den Ersparnissen der von ihm eingerichteten Kantinenverwaltung der Stadt die ansehnliche Summe von 20 000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß das Geld den Hinterbliebenen und Angehörigen derjenigen gefallenen und verwundeten Krieger zugewandt werden soll, die unter Major v. Marquardsen in der genannten Zeit beim 1. Bataillon gestanden haben. Die Schenkung wurde mit lebhaftem Dank angenommen, ebenso die schon bekannte Stiftung des Eisernen Mannes durch Oberarzt Professor Dr. Wullstein. In der Sitzung wurde weiter angeregt, den Jahrestag des Kriegsbeginnes dadurch zu begehen, daß eine größere Summe zur Unterstützung der im Auslande gefangen gehaltenen Bochumer Krieger bereitgestellt werde.

Der Verband keramischer Werke in Deutschland, der fast die gesamte Porzellan-, Steingut- und Steinzeugindustrie des Deutschen Reiches umfaßt, hat zur Kriegsbeschädigtenfürsorge einstimmig nachstehenden Beschluß gefaßt: „Die Mitglieder des Verbandes keramischer Gewerke in Deutschland erachten es einmütig als ihre Ehrenpflicht, arbeitsfähige Kriegsbeschädigte, die seither ihren Betrieben angehörten, wieder aufzunehmen und ihnen nach Möglichkeit wieder lohnende Beschäftigung zu gewähren. Sie sind der festen Ueberzeugung, daß den Beschädigten selbst damit am besten gedient sein wird, weil ihnen die Sorge um ihr ferneres Fortkommen damit behoben und durch die Tätigkeit im angelernten Berufe ihre Lebensfreude erhalten und gesteigert wird.

Mord und Doppelselbstmord in Hamburg. In der Nacht zu gestern hörte der Führer eines Alsterdampfbootes in der Nähe des Feenteiches Hilferufe, die ihn veranlaßten, auf seinem Heimwege die Gegend am Feenteich abzusuchen. Er fand am Ufer eine leere Weinflasche und eine schwarzlederne Damenhandtasche mit Geldbörse, Postkarten und Bildern, während in einem unbesetzt treibenden Ruderboot ein zerbrochener Schirm, ein Kinderstrohhut und ein Herrenhut lagen. Inzwischen war bei der Polizei die Nachricht eingetroffen, daß kurz nach 9 Uhr abends bei einem Gastwirt in der Dehnhaide ein vierzehnjähriger Knabe einen Regenschirm abgeliefert habe, den die bei dem Wirt beschäftigte Haushälterin Siegmund geschickt hatte. Genauere Nachforschungen ergaben, daß die Haushälterin mit dem Wandsbeker Stieg 75 wohnenden Buchhalter August Böttcher in einer Gastwirtschaft in der Eppendorfer Landstraße zu Abend gegessen, und daß beide reichlich viel Alkohol genossen hatten. In ihrer Begleitung befand sich die sieben Jahre alte Tochter der Frau Siegmund. Gegen acht Uhr abends waren die drei aufgebrochen, nachdem sie eine Flasche Wein zum Mitnehmen gekauft hatten. Die am Ufer des Feenteiches gefundene leere Flasche wurde als die von dem Paare gekaufte wiedererkannt. Die Polizei vermutet, daß die beiden, da sich einer ehelichen Verbindung Hindernisse entgegenstellten, in beiderseitigem Einverständnis aus dem Leben geschieden sind und das Kind, von dem die Hilferufe wahrscheinlich hergerührt haben, mit in die Tiefe des Wassers gezogen haben. Diese behördliche Annahme wurde gestern morgen durch einen Brief bestätigt, den Böttcher an einen seiner Mitarbeiter geschrieben hatte. In dem Schreiben bittet er, mit seiner Geliebten in einer gemeinschaftlichen Gruft beigesetzt zu werden. Beide hatten sich vor längerer Zeit kennen gelernt, als Frau Siegmund ihr Kind bei den Eheleuten Böttcher in Pflege gab. Die drei Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Bedrohte Hochufer der Ostseeküste. Es wird uns geschrieben: Die Sturmfluten, die im Jahre 1913 (Ende Dezember), 1914 und auch 1915 die Hochufer an der Ostseeküste heimsuchten, haben großen Schaden verursacht und einen erheblichen Landverlust im Gefolge gehabt. So ist von den Sturmfluten der Strand bei den vorpommerschen bezw. mecklenburgischen Bädern Zingst, Ahrenshoop, Alt- und Niehagen, Wustrow und Warnemünde stark in Mitleidenschaft gezogen worden, auch die allen Besuchern Warnemündes bekannte große Mergelklippe bei Kap Stolteraa hat den Sturmfluten Opfer bringen müssen und ist schmäler geworden. Man hat inzwischen die Spuren der Vernichtung nach Möglichkeit zu verwischen gesucht, auch die See hat einen Teil ihres Landraubs in Form von angespültem Sand wieder herausgeben. Auf dem neuen Vorstrand der hohen Mergelufer hat die Dünenkultur wieder begonnen, die Strandgräser breiten sich aus. Aber das mehrere Kilometer lange, steile Küstenufer vom Ostseebad Travemünde nach dem Orte Brodten, das alle Besucher des Bades kennen, wird von Jahr zu Jahr in beängstigender Weise immer mehr eine Beute der Sturmfluten. Der obere Küstenweg, von dem man einen wundervollen Blick über die Lübecker Bucht mit ihren idyllischen Seebädern genießt, hat an vielen Stellen mehr landeinwärts gelegt werden müssen, da Mergel- und Sandwände ins Meer gestürzt sind; nach den jetzigen schweren Regenfällen sind neue Landabstürze zu erwarten. Diese bringen schwere wirtschaftliche Nachteile für die Grundbesitzer in Brodten mit sich; man hat festgestellt, daß in den letzten Jahren jährlich über 2000 Quadratmeter Land nur allein der Gemeinde Brodten durch Erdrutsch verschwunden sind. Neuerdings rückt eine das Ostseebad Travemünde angehende Gefahr näher. Der hohe Landvorsprung und die große Eschengruppe bei dem bekannten Restaurant „Seetempel" droht abzustürzen, was zur Folge haben würde, daß der Seetempel über kurz oder lang abgebrochen und wieder weiter landeinwärts gerückt werden müßte, um selbst vor dem Absturz bewahrt zu werden. Der Lübecker Staat hat bisher von besonderen Schutzmaßnahmen abgesehen, da diese auf 1¼ Million Mark veranschlagt waren. Jetzt aber müssen energische Maßnahmen für den Küstenschutz ergriffen werden. Die letzte Bürgerschaftssitzung in Lübeck beschäftigte sich mit der Angelegenheit. Zunächst sollen nach dem Vorbild mecklenburgischer und pommerscher Bäder Uferbefestigungen geschaffen werden, das sind etwa zwei Meter tief fundierte Betonmauern, dann ist die Anlage einer Anzahl von Buhnen nach mecklenburgischem System vorgesehen. Diese Maßnahmen werden auch zur Erhaltung des Seetempels, des schönsten Aussichtspunktes an der Lübecker Bucht, getroffen. Der Bürgerausschuß wird zunächst über die vorzunehmenden Arbeiten beraten.

SPORT.

Kriegsverein-Neunkampf und Kriegsmeisterschaften des V. B. A. V. Das Meldungsergebnis für die Veranstaltung des Vereins Berliner Athletikvereine am nächsten Sonntag ist mit 250 Nennungen von 200 Teilnehmern ein durchaus günstiges. Für den Neunkampf haben neun Vereine gemeldet und zwar: V. f. V. Teutonia, Berliner Sportklub, S. C. Charlottenburg, Berliner Sportvereinigung, M. T. V. Friedenau, Berliner Athletikklub, Jugendklub Neukölln, Lübeckscher Turnverein und Athletik-Sportklub. Von den Einzelmeisterschaften ist das 1500-Meter-Laufen mit 12 und das 7500-Meter-Laufen mit 10 Teilnehmern am besten besetzt. Die übrigen Meisterschaften weisen nur schwache, dafür aber auserlesene Felder auf. Die offenen Konkurrenzen sind am stärksten bestritten. So weisen das 100-Meter-Vorgabelaufen 25 und das 1000-Meter-Vorgabelaufen 29 Nennungen auf.

Der Schwimmklub „Otter" veranstaltet am 1. August, nachmittags 4 Uhr, in Falkenhagen zum Besten der Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen vom Gemeindebezirk Falkenhagen in der Gemeindebadeanstalt am Falkenhagener See ein Wohltätigkeitsschwimmfest. Freunde und Gönner des Schwimmklubs „Otter" sind eingeladen. Der Ehrenwanderpreis des „Berliner Tageblattes" „Quer durch den Falkenhagener See" über 2000 Meter gelangt in diesem Kriegsjahr mangels geeigneter Teilnahme infolge militärischer Einziehungen nicht zum Austrag.

Die Trabrennen zu Hamburg-Farmsen, die am 8., 15. und 22. August stattfinden sollten, sind von der Trabrenngesellschaft Hamburg-Farmsen aufgehoben worden, da das zuständige Oberkommando die Genehmigung zur Abhaltung versagte.

Wetter in Deutschland. Im deutschen Küstengebiet und im äußersten Westen sind beim Vorübergang einiger flacher barometrischer Teildepressionen noch zahlreiche, im allgemeinen geringe Regenschauer herniedergegangen. Auch heute früh ist es im Norden noch ziemlich trübe und sehr windig, während in den meisten anderen Gegenden vielfach heiteres, aber veränderliches Wetter vorherrscht. Nur an wenigen Orten im Binnenlande wurden am gestrigen Tage 20 Grad Celsius ein wenig überschritten, und nachts war es namentlich im mittleren Norddeutschland recht kühl.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Norden, besonders an der Küste, öfter wiederholte Regenschauer, in Süd- und Mitteldeutschland nur strichweise Gewitter.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Ziemlich kühl, zeitweise heiter, aber noch veränderlich mit etwas Regen und frischen westlichen Winden.

Wasserstandsnachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde.

Wasserstand am 30. 7.	30. 7. cm	29. 7. cm	Wasserstand am 30. 7.	30. 7. cm	29. 7. cm
Memel, Tilsit	76	79	Saale, Grochlitz	70	68
Pregel, Insterburg	— 8	—10	Havel, Spandau[1]	25	25
Weichsel, Thorn	68	64	„ Rathenow[1]	—20	—22
Oder, Ratibor	115	125	Spree, Spremberg[1]	76	72
„ Krossen	76	82	„ Beeskow	80	81
„ Frankfurt	82	86	Weser, Münden	114	120
Warthe, Schrimm	—30	—28	„ Minden	190	182
„ Landsberg	—43	—40	Rhein, Maximiliansau	547	525
Netze, Vordamm	—30	—28	„ Caub	280	279
Elbe, Leitmeritz	—27	—45	„ Cöln	255	251
„ Dresden	—166	—165	Neckar, Heilbronn	59	60
„ Barby	51	54	Main, Hanau	111	101
„ Magdeburg	59	62	Mosel, Trier	19	19

[1]) Unterpegel.

Wochen-Spielplan der Berliner Bühnen.

Nachdruck verboten.

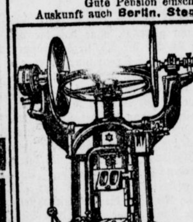
E = Erstaufführung G = Gastspiel
N = Neueinstudierung U = Uraufführung

Spielplan von Sonntag, den 1. August bis Montag, den 9. August.

Lessing-Theater. Allabendlich: Seine einzige Frau.
Deutsches Künstler-Theater. Allabendlich: Der Sonnenvogel.
Deutsches Opernhaus Charlottenburg. Donnerstag E, Sonnabend und nächsten Sonntag: Hoffmanns Erzählungen. Sonst allabendlich: Der Bettelstudent.
Schiller-Theater Charlottenburg. Allabendlich: Alt-Heidelberg.
Kleines Theater. Allabendlich: Ein kostbares Leben. Die Generalprobe eines Lustspiels.
Lustspielhaus. Allabendlich: Herrschaftlicher Diener gesucht.
Theater am Nollendorfplatz. Allabendlich: Immer feste druff!
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Allabendlich: Kyritz-Pyritz. Diesen und nächsten Sonntag nachm.: Maria Stuart.
Thalia-Theater. Allabendlich: Eine verflixte Annonce.
Trianon-Theater. Allabendlich: Hannemanns Nachfolger. Diesen und nächsten Sonntag nachm. Die Waise aus Lowood.

CONCORDIA Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
Lebensversicherung mit Einschluss der Kriegsgefahr
zu neuen sehr günstigen Bedingungen bei mässiger Zusatzprämie
— deren Zahlung je nach Lage des einzelnen Falles aufgeschoben werden kann — auch für bereits dem Heere Angehörende und ebenso für freiwillig zum Kriegsdienst sich Meldende.
Keine Umlage. • Sofortige Auszahlung der vollen Versicherungssumme • Kein Nachschuss.
Keine Verwendung der Dividendenrücklagen der Versicherten zur Deckung von Kriegssterbefällen.
Näh. Ausk. durch: J. Leufgen, Subdirektor, Berlin SW. 68, Friedrichstr. 43, Centrum 2850. Joh. Hebell, Berlin C. 25, Alexanderpl. (Lehrervereinshaus), Tel. Amt Alexander 2469

Kurhaus und Restaurant
Erholungsheim Fürstenberg i. Meckl.
Tel. Fürstenberg i. Meckl. 74. — Ab Berlin Stettiner Bahnhof 1¼ Stunde.
Herrliche Waldungen, grosse Seen, gesundes Klima.
60 Zimmer. Meckl. Küche. — Modern. comfort. einger. Haus.
Warme Bäder. Elektr. Licht. Centralheizung. Wasserleitung und Spülung. Eigenes Bootshaus mit Ruderbooten. — Seestrand. — Strandkörbe.
Gute Pension einschl. Zimmer von M. 6,50 ab.
Auskunft auch Berlin, Steglitzerstr. 66. Amt Lützow 4111.


„MAG" Maschinenfabrik A. G.
Geislingen in Geislingen-Stg.
baut
Excenter-
Friktions-
Kurbel-
Zieh-
Pressen
u. s. w.

Versicherung gegen
Schädigung durch Fliegerangriffe
gewährt in den Unfall- und Glas-Versicherungsbranchen
die
Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim.
Näheres durch die Direktion und die Vertreter zu erfahren.

Ziehung am 10. u. 11. August
Heilstätten-Geld-Lotterie
zur Bekämpfung der Lungen-Tuberkulose.
125 000 Lose. 3702 Geldgewinne M.
125 000
Hauptgewinne Mark
60 000
20 000
10 000
bar ohne Abzug zahlbar.
Lose 3 M. überall erhältl. Porto u. Liste 30 Pfg. extra.
Verband Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer
Berlin C. 2, Burgstraße 27.

Soeben erschien: Betr. „Die neue Atemkur".
Arterien-Gymnastik
ihre Anwendung und Wirkung. Von Sanitätsrat Dr. med. Pick, Berlin. Dr. Picks Buch bringt eine neue, überaus wichtige Heilmethode für alle, die an Arterienverkalkung, Nervosität, Erscheinungen des Alters, geistiger Uebermüdung 2c. leiden. Mit Abbildg. Besonders wertvoll sind auch die Ratschläge zur Vorbeugg. obig. Krankheiten. Geg. Einsendg. von M. 2,— (am besten in Scheinen) frko. oder geg. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Berlin NW 87a, Repkowplatz 5.

Für das schlechte Trinkwasser in Feindesland sendet
Mineralwasser an die Front!
Spezial-Feldpostkisten — enthaltend 6 Flaschen mit Trinkbecher — versenden gegen Einzahlung von M. 1.50 nebst genauer Feldadresse die
Glashäger Mineralquellen, Doberan i. M.
Vorrätig in allen Mineralwassergrosshandlungen.

Flensburg Hotel Flensburger Hof. Jeder moderne Comfort. Weinrestaurant und Bierrestaurant. Autogarage. Bes. Wilh. Grabbe, Hoftraiteur.

Kurort Fleesensee, Malchow i. Mecklbg.
Herrl. an Wald u. Wasser gel. Elg. Jagdrevier. Elektr. Licht. Wasserleitung. Frei Motorbootfahrten. Ruder-, Segel-, Angelsport. Mässige Preise. Soldatenheim. Prospekte d. d. Bes. P. Wuthenow.

Bei **Kopfschmerz** Hofapotheker Otto's **Citrovanille** ärztlich bevorzugt. D. R. P. 294634. Unübertroffen in sein. raschen u. sicheren Wirkung. — In allen Apotheken.

Briefmarken-Sammlung kauft E. Ruben, Jägerstr. 59/60.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 387. Berlin, Sonnabend, 31. Juli 1915. Abend-Ausgabe.

* Zwischen den Fronten.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Martin Friedlaender.

Keine Lehre ist den Völkern der Erde durch die Ereignisse des jetzt ein Jahr währenden Weltkrieges lauter und eindringlicher gepredigt worden, als die von der Ueberlegenheit der Organisation über die ungeordnete physische Kraft; und ohne Ueberhebung können wir feststellen, dass Deutschland sich vor seinen Feinden in der Kunst der Organisation bei weitem ausgezeichnet hat. Wie auf dem Gebiete der Technik, der Chemie und anderswo, so ging es bei Ausbruch des Krieges auch auf dem der Wirtschaft: Man fasste bei uns die durch den Krieg geschaffene neue Lage gleichsam wie ein wissenschaftliches Problem auf und ging an die Lösung dieses Problems mit jenem Ernst, jener Schnelligkeit und Entschlusskraft, die allein bereits zum grossen Teil den schliesslichen Erfolg verbürgen. Heut erkennen auch unsere Feinde an, was wir in der Organisierung unseres Wirtschaftslebens während des Krieges geleistet haben, und welche überaus wirksame Unterstützung die Kraft unserer Waffen durch das reibungslose Arbeiten des ökonomischen Organismus hinter den Fronten erfahren hat. Nachdem ein Jahr seit Kriegsbeginn abgelaufen ist, erscheint es angebracht, das Geschaffene in den Haupterscheinungsformen zu überblicken.

Worauf es nach Kriegsausbruch ankam, war für das Wirtschaftsleben nicht so sehr, bereits vorhandene, in Friedenszeiten errichtete und gefestigte Einrichtungen nunmehr in Anspruch zu nehmen und zu erproben, als vielmehr, den neuen Anforderungen mit neuen Mitteln gerecht zu werden. Die Umschaltung der deutschen Wirtschaft und ihre Anpassung an die durch den Krieg geschaffenen Bedingungen bestand nicht allein darin, dass sich die Betriebe umorganisierten, sondern zum grossen Teil auch darin, dass neue Sammelstellen und Mittelpunkte der ökonomischen Energie zu bilden waren, und dass die einzelnen Fäden der neuartigen Wirtschaftsbetätigung zu einem einheitlichen Netz verknüpft wurden.

Diese Erkenntnis war es, die bewirkte, dass aus Anlass des Krieges bei uns eine Anzahl öffentlicher und halböffentlicher Einrichtungen neu ins Leben gerufen wurde, die als Angeln und Stützen der Kriegswirtschaftsorganisation zu dienen hatten, und von denen gesagt werden darf, dass sie diesem Zwecke zumeist in vorbildlicher Weise entsprachen.

*

Für das Kreditbedürfnis, das alsbald nach Ausbruch des Krieges, zum Teil im Zusammenhang mit der Schliessung der Weltbörsen, vielfach allgemeiner und dringlicher wurde, und das späterhin mit der fortschreitenden Umgestaltung zahlreicher Betriebe, namentlich für Heereslieferungszwecke, immer neue Formen annahm, wurden zwei Arten besonderer Geldquellen erschlossen: Reichsdarlehnskassen und die Kriegskreditbanken.

Die für Rechnung des Reichs eingerichteten und der Reichsbankorganisation angegliederten Darlehnskassen waren zunächst dazu bestimmt, dem Publikum die Möglichkeit zu geben, die in beweglichen Werten, namentlich in Wertpapieren, angelegten Kapitalien vorübergehend durch Verpfändung flüssig zu machen. Die besondere Bedeutung der Kassen lag darin, dass eine grosse Zahl von Wertpapieren, die von der Reichsbank nicht als lombardfähig angesehen wurden, bei ihnen als Pfänder für Darlehen hinterlegt werden konnten. Die Darlehnskassen wurden ferner ermächtigt, für den Betrag der bei ihnen verpfändeten Werte neue Geldzeichen, Darlehnskassenscheine, auszugeben; die Kassen erfüllten damit die zweite für sie vorgesehene Aufgabe, nämlich den Bestand an Zahlungsmitteln, dem gesteigenen Bedarf entsprechend, zu vermehren.

Die Inanspruchnahme der Darlehnskassen durch das Publikum hat sich nach dem Abflauen der Unruhe und des Ansturms der ersten Kriegswochen in normalem Rahmen gehalten. Die Kassen haben auch an der Finanzierung der Kriegsanleihen mitgeholfen, aber ihre Benutzung gerade für diesen Zweck ist dank der kräftigen Fortentwicklung unserer Kapitalbildung auch während des Krieges, bekanntlich ziemlich gering geblieben.

Als eine Ergänzung der durch die Darlehnskassen gewährten Kredithilfe waren die Kriegskreditbanken gedacht, die in den ersten Kriegswochen in zahlreichen Grossstädten auf Anregung und unter Beteiligung der Handelsvertretungen errichtet wurden, und die der Kreditbeschaffung für die Gewerbetreibenden aller Berufe dienen sollten. Jeder solide Kaufmann sollte grundsätzlich sein durch den Krieg geschaffenes besonderes Kreditbedürfnis bei den nicht auf Erwerb abzielenden, im übrigen aber nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeitenden Kriegskreditbanken decken können. Dadurch, dass an der Zeichnung des Grundkapitals der Institute alle Kreise der Kaufmannschaft, Gross und Klein, teilnahmen, stellten sich diese Gründungen als Organisationen der Selbsthilfe zur Ueberwindung der durch den Krieg für die erwerbstätigen Kreise zu befürchtenden Schwierigkeiten dar.

Sehr bemerkenswert und für die Entwicklung des deutschen Handels und Gewerbes im Kriege besonders bezeichnend ist es, dass die Inanspruchnahme der Kriegskreditbanken durch Darlehnssucher wesentlich hinter der ursprünglichen Erwartung zurückblieb. Nach der ersten Zeit der Unsicherheit lenkte das Geschäft der Kriegsbanken fast überall in sehr ruhige Bahnen ein, ein Beweis dafür, dass der Krieg einen besonders erhöhten Kreditbedarf für den Erwerbsstand auf die Dauer nicht zur Folge gehabt hat. Fast kann man sagen, dass die schnelle Errichtung der Kriegskreditbanken und weiterhin ihr blosses Vorhandensein zur Beseitigung der anfänglichen Ungewissheit und zur Herbeiführung der Beruhigung in breiten Schichten der erwerbstätigen Bevölkerung wesentlich beigetragen haben, so dass schon durch jene Umstände allein die Geschäfte alsbald wieder die üblichen Formen annahmen.

Eine grosse Anzahl kleinerer und spezieller Kreditorganisationen ist neben den Reichsdarlehnskassen und Kriegsbanken in den ersten Monaten des Krieges errichtet worden. So entstanden kommunale Darlehnskassen in zahlreichen Städten (zuerst in Charlottenburg), die Kriegszentrale des Hansabundes errichtete mit Unterstützung der Reichsbank eine Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand, städtische Mietdarlehenskassen wurden gegründet, und auch des schwierigen Problems der Mobilisierung der in Hypotheken festgelegten Kapitalien suchte man Herr zu werden, indem man Hypothekenlombardkassen, wie die Kriegsbeleihungskasse für zweite Hypotheken in Berlin gründete, und indem ferner eine Vereinbarung der Hypothekenbanken getroffen wurde, erststellige Hypotheken durch Hingabe von eigenen, bei den Darlehnskassen zu lombardierenden Pfandbriefen zu beleihen. Allerdings blieb die Kreditbeschaffung für Hypothekengläubiger in diesen Ansätzen stecken, so dass hier eine Lücke der Kriegskreditorganisation blieb, deren Schliessung noch nicht ganz gelungen ist.

*

Neben dem Problem der Kreditbeschaffung erhob sich mit dem Fortschreiten des Krieges die Frage der Versorgung des Heeres und der Bevölkerung mit den nötigen Waren und Lebensmitteln. Auch hierfür wurden neue Einrichtungen, Anstalten, Organisationen, wurde eine ganz neue Wirtschaftsmethode notwendig. Sie findet ihren Ausdruck zunächst in den zahlreichen und noch immer entstehenden, für die Beschaffung des Militärbedarfs tätigen „Kriegsrohstoffgesellschaften", von denen bisher etwa 20, meist in der Form von gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen unter Staatsbeteiligung, errichtet worden sind, und die als Vermittlungsstellen für die Heranziehung, Verteilung und Verwertung der Hauptrohstoffe (Wolle, Leder, Chemikalien) für die Zwecke der Landesverteidigung dienen.

Ausser den nur für den Heeresbedarf tätigen Rohstoffgesellschaften ist die vom Reich kontrollierte Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. zur Beschaffung aller Waren hauptsächlich für den inländischen Verbrauch, und ferner namentlich die der Nahrungsmittelversorgung des gesamten Volkes dienende Organisation der Reichsgetreidestelle zu nennen; diese stellt nicht nur wirtschaftlich, sondern auch rechtlich ein völlig neuartiges Gebilde dar. Die Reichsgetreidestelle steht unter direkter Leitung der Reichsregierung, und ihre beiden Ressorts, die Präsidialabteilung und die Einkaufsabteilung, sind ausser mit Beamten mit zahlreichen Vertretern der Landwirtschaft, des Gewerbes und der Konsumentenkreise besetzt. Das Gesamtpersonal der Anstalt, die zur Bewirtschaftung der zugunsten des Reichs beschlagnahmten deutschen Ernte und zur Sicherung der Brotversorgung des Volkes berufen ist, beläuft sich auf etwa 900 Personen. Während in der Präsidialabteilung mehr der Amtsgedanke und das Prinzip der staatlichen Verwaltungsbehörde zum Ausdruck gelangt, ist die in Form einer G. m. b. H. betriebene Einkaufsabteilung (die frühere Reichsgetreidegesellschaft) die Vertreterin des kaufmännischen Grundsatzes bei der Verwertung und Verteilung der künftigen Ernte. Der Reichsgetreidestelle können in den einzelnen Bundesstaaten zu errichtende Landesgetreideämter unterstellt werden. Im Zusammenhang mit der Reichsgetreidestelle steht die Reichsfuttermittelstelle, der die Berufsvereinigung der deutschen Landwirte und die Zentralstelle für Heeresverpflegung angegliedert ist, und der die Versorgung der Viehhaltungen und des Heeres mit Kraftfutter obliegt.

*

Den neuen Formen der Wirtschaft und der Organisation, die der Krieg auf Schritt und Tritt hervorgerufen hat, musste auch das weite Gebiet des Rechtslebens sich einfügen. Das geschah durch die Kriegsnotgesetzgebung, d. h. den Erlass der zahlreichen diesem Zwecke dienenden Bundesratsverordnungen. Ausser der Anpassung des objektiven Rechts war weiterhin auch die der Rechtsprechung an die neuen Bedingungen notwendig. Schliesslich waren durch Ausbau der Organe der Rechtspflege neue Institutionen zu schaffen, die auf dem Gebiete der Rechtsanwendung die Durchführung der neuartigen Gedanken und Zwecke des Wirtschaftslebens zu übernehmen hatten. Solche Institutionen waren allerdings nicht in so grosser Zahl erforderlich, wie man bei der Reichhaltigkeit der neuen Wirtschaftsformen hätte annehmen können. Ein Hauptteil der Aufgaben, die Rechtspraxis den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen, war nämlich — mit gutem Erfolge — den ordentlichen Gerichten übertragen worden.

Neben diesen sind während des Krieges die Miet- und Hypothekeneinigungsämter als Ausgleichsbehörden für die häufigen Streitigkeiten dieser Wirtschaftsgebiete auf eine gesetzliche Grundlage gestellt worden, sind ferner neue halbstaatliche Aemter in den Aufsichtspersonen bei Geschäftsaufsichten, den Zwangsverwaltern bei staatlichen Sequestrationen feindesländischer Unternehmungen geschaffen worden und ist schliesslich noch jüngst das Reichsschiedsgericht für Kriegsbedarf zur Festsetzung der Entschädigungen für die Uebernahme von Waren auf das Reich errichtet worden. Alles Stellen, zu deren Verwaltung in weitem Umfange die Kräfte des Bürgertums, Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerker, mit herangezogen werden.

*

Schon ein kurzer Ueberblick über die Hauptteile des neuen Wirtschaftsorganismus, den Deutschland mitten im Weltkrieg in ruhiger Arbeit zwischen den Fronten geschaffen hat, macht die schöpferische Kraft offenbar, mit der wir die gewaltigen, von diesem Kriege auch der friedlichen Bevölkerung gestellten, vordem nie erhörten Aufgaben gelöst haben, und berechtigt zu der Sicherheit, dass wir sie auch künftighin, wie sehr sie noch immer anwachsen mögen, bewältigen werden.

---

* **Siegen-Solinger-Gussstahlverein-Akt.-Ges.** in Solingen. Wie die Verwaltung mitteilt, sind die Betriebsanlagen der Gesellschaft vollauf beschäftigt, ein neues grosses Werk wird zurzeit in Betrieb gesetzt. Für die Zukunft seien günstige Ergebnisse zu erwarten.

* **Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb** in Kattowitz. Die heutige Generalversammlung setzte die Dividende auf 8 pCt. fest und wählte für das im Kriege gefallene Aufsichtsratsmitglied Dietrich Freiherr v. Berlepsch den Grafen Günther v. Tiele-Winckler neu in den Aufsichtsrat. Der Vorsitzende wies zunächst darauf hin, dass die Liquidationszeit der Preussengrube Akt.-Ges. abgelaufen sei und dass sämtliche Objekte dieses Unternehmens auf die Kattowitzer Gesellschaft übergegangen sind. Generaldirektor Bergrat Williger äusserte sich dann noch über die geschäftliche Lage. Von der Zukunft lasse sich naturgemäss gegenwärtig nicht viel sagen. Die Kattowitzer Gesellschaft gebe sich in der Hauptsache mit dem Kohlen- und Eisenerzbergbau ab und betreibe ausserdem ein verhältnismässig kleines Eisenhüttenwerk. Auf den Kohlengruben der Gesellschaft werde gegenwärtig so kräftig wie möglich gefördert. Der Umfang der weiteren Förderung werde naturgemäss ausschliesslich von der Arbeiterfrage abhängen. Zurzeit schwanke die Förderung bei der Gesellschaft zwischen 70 und 80 pCt. normaler Zeiten. Die Preise seien indessen gegenwärtig als gut zu bezeichnen, so dass auf angemessene Erträge zu rechnen sei. Die Gesellschaft sei angesichts der hohen Preise für Lebensmittel nach Kräften bemüht, die Löhne zu erhöhen. Daraus erwüchsen freilich erhöhte Selbstkosten, ebenso durch die Erhöhung der Materialpreise. Diese gesteigerten Selbstkosten würden allerdings einigermassen ausgeglichen durch die Preissteigerung auf dem Kohlenmarkt. Selbstverständlich würden auf dem Kohlenmarkt bei der Preisgestaltung auch weiterhin Ausschreitungen unterbleiben, so dass die Konsumenten beruhigt sein könnten. Was den Eisenhüttenbetrieb anbelange, so habe die Gesellschaft sich mehr und mehr der Herstellung von Kriegsartikeln zugewandt, was der Gesellschaft den Verhältnissen entsprechend gute Erträgnisse liefere. Alles in allem entwickle sich das Geschäft bei der Gesellschaft ganz gut.

* **Sendig-Hotel-Akt.-Ges.** in Charlottenburg. Die heutige ausserordentliche Generalversammlung, die über eine Erhöhung des Aktienkapitals um 150 000 M. zu beschliessen hatte, erwies sich, wie der Vorsitzende, Geheimer Kommerzienrat Woog, mitteilte, als überflüssig, da es der Gesellschaft gelungen sei, sich durch Aufnahme einer Hypothek die erforderlichen Mittel zu billigen Bedingungen zu schaffen. Da auch der Zustand eines erkrankten Aufsichtsratsmitgliedes sich gebessert habe, so sei eine Zuwahl zum Aufsichtsrat unnötig. Die Generalversammlung fand daher nicht statt. Seitens der Verwaltung wurde uns über das Geschäft im laufenden Jahre bemerkt, im Vergleich mit dem vorigen Jahre habe sich das Unternehmen günstig entwickelt und es sei eine Besserung der Verhältnisse festzustellen; die Einnahmen im Restaurant zeigten im laufenden Jahre gegenüber der gleichen Vorjahrszeit eine Steigerung um 100 pCt., bei der Bar um 200 pCt. Die neuen Hotelanlagen würden dem Unternehmen künftighin zugute kommen.

An der Börse

war das Geschäft wie gewöhnlich an den Sonnabenden ziemlich ruhig und blieb jedenfalls an Umfang und Unternehmungslust erheblich hinter dem an den beiden letzten Tagen zurück. Immerhin ist die Tendenz weiter als fest zu bezeichnen. Im Mittelpunkt des Interesses standen heute die Aktien der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik, für die schon an der gestrigen Börse stärkere Nachfrage hervorgetreten war. Im übrigen waren die Aktien der speziellen Kriegsmaterialfabriken wenig beachtet und zum Teil wie die der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken sogar niedriger. Dasselbe gilt auch von den Aktien der Daimler-Motorenwerke, während Benz-Aktien bei stillem Verkehr behauptet waren. Zu erwähnen sind als fest ferner u. a. die Aktien der Hirsch Kupfer- und Messingwerke, der Gothaer Waggonfabriken und besonders der Oelfabrik Thörl, die ihre gestrige Kurserhöhung fortsetzen konnten. Die Aktien der Deutschen Erdöl-Akt.-Ges. setzten zu gebesserten Kursen ein, gaben aber späterhin auf die Meldung von einem Flugzeugangriff auf die Werkstätten von Pechelbronn etwas nach. Auf dem Montanaktienmarkt waren die Aktien des Bochumer Gusstahlvereins auch heute gesucht und höher, das Geschäft in diesen Papieren vollzog sich aber viel ruhiger als an den Vortagen. Ferner waren höher die Aktien der Rheinischen Stahlwerke. Für die Werte des Stahlwerks Becker zeigte sich auch heute Interesse, ferner neuerdings für Ländström-Aktien. Die Aktien der Hohenlohe-Werke konnten etwas anziehen.

Auf dem Anleihemarkt waren heimische Werte behauptet, russische Renten und Prioritäten etwas höher.

Der Geldmarkt zeigte heute ein kaum verändertes Aussehen. Der Satz für kurzfristiges Geld stellte sich auf 4 pCt., wie bisher, und der Privatdiskont unverändert auf 3⅝ pCt. und darunter. Das Interesse für Reichsschatzwechsel war in der letzten Zeit im Zusammenhang mit dem Ultimo etwas geringer, es dürfte sich aber nunmehr nach Erledigung der Dispositionen für den Ultimo bei den hiesigen grossen Geldgebern von neuem beleben. — Am Markt der fremden Noten und Devisen war heute die Tendenz allgemein befestigt. Auch Rubelnoten wurden etwas höher bezahlt.

Die Tendenz für Mais war leicht befestigt, da in der Provinz höhere Preise angelegt werden als hier. Der Geschäftsverkehr blieb aber ebenso wie in den Vortagen auf ganz kleine Umsätze beschränkt. In Sachsen waren etwas mehr Zufuhren eingetroffen, für die indes dort genügend Interesse bestand.

Die nichtamtlich ermittelten Preise waren am Freitag **Frühmarkt:** Mais loco guter 615—625 M., mittel 540—605 M., guter Cinquantina 620—630 M. frei Wagen. Gerste loco ausländische —,— M. ab Bahn und frei Wagen. Weizenkleie 54 Mark.

Butterbericht der Firma Gebr. Gause, Berlin, 31. Juli. Butter. Der Ultimo brachte wie gewöhnlich ein ruhiges Geschäft. Da die Zufuhren aber klein blieben, konnten sich die Preise behaupten. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter in Qualität 190.00 bis 193,00 M., do. IIa Qualität 190.00—191.00 M. — Schmalz. Die bessere Nachfrage hält an, und die Tendenz blieb fest bei nominellen Preisen. — Speck: Fest.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

* **New-York**, 30. Juli. (Eigener Kabelbericht.) Die unsichere Haltung, die schon gestern bei **Börsenschluss** vorherrschend war, übertrug sich auch auf den heutigen Verkehr. Die Stimmung war daher unregelmässig, und die Kurse wiesen auf den meisten Umsatzgebieten mattere Haltung auf, wenn auch in führenden Werten ein festerer Unterton nicht zu verkennen blieb. Bei Schluss der Börse war die Haltung eher schwächer. Zu bemerken ist, dass heute der Verkehr in den Aktien der Amalgamated Copper Co., die in die Anaconda Copper Mining Co. aufgeht, eingestellt wurde. Von führenden Eisenbahnwerten waren Milwaukee-Aktien heute um einen weiteren Dollar niedriger. Die Werte der Kohlenbahnen waren bis 2¼ Doll. höher. Anacondas besserten sich um 1½ Doll., während Bethlehem Steels 3 Doll. verloren.

New-York, 30. Juli. (Privat-Kabeltelegramm.)

	30. 7.	29. 7.		30. 7.	29. 7.
Tendenz f. Geld	stetig	stetig	Missouri Pacific	2¼	1⅞
Geld a. 24 Stunden			New-York Central u.		
Durchschnittsr.	1⅝	1¾	Hudson River	88	88⅛
Geld a. 24 Stunden			New-York Ontario u.		
letztes Darlehen	2	2	W. Western	27¼	27
Wechs. a. Berl. (Sicht)	81⅛	81⅛	Norfolk u. Western	105	105
do. Paris (Sicht)	5.7100	5.6900	Northern Pacific	106½	106½
do. Lond. (60 T.s.)	4.7100	4.7125	Pennsylvania	107⅝	108
Cable Transfers	4.7675	4.7675	Reading	148⅛	146⅝
Silber Bullion	47⅛	46⅞	Chic. Rock Isl. Pac. Rw	13⅜	11⅝
North. Pacific 3% Bds.	—	—	Rock Island pref.	—	—
St. Louis, San Franc.			Southern Pacific	87⅛	87⅛
Ref. 4% Bds.	—	—	do. Railway	13⅝	13⅛
St. Louis San Franc.			do. do. pref.	44⅛	45
Ref. 5% Bds.	—	—	Union Pacific	128½	128⅝
South. Pacific conv.			do. pref.	80½	80⅛
4% M/S Bds.	—	—	Wabash pref.	⅛	⅛
Atchison/Top. u. St. Fé	100¼	101⅞	Western Maryland	—	—
Baltimore u. Ohio	79⅞	81⅛	Amalgamated Copper	—	72½
Canadian Pacific	144⅞	144½	American Can	—	—
Chesapeake u. Ohio	40⅛	40⅛	Amer. Car u. Foundry	56⅞	—
Chicago, Milwaukee			American Locomotive	—	42½
u. St. Paul	81	82	Americ. Smelting Ref.	78⅛	78⅜
Denver u. Rio Grande	3	3	American Sugar Ref.	—	107¼
Erie	26⅛	26¼	Anac. Copper Mining	69⅛	67¼
Erie 1st pref.	41	40⅝	Bethlehem Steel	259	262
Great Northern pref.	117½	—	Central Leather	—	42½
do. Ore Certif.	40	41½	Consolidated Gas	127	126¼
Illinois Central	102½	101	General Electric	172	173
Interborough Metrop.	21	20⅞	Internat. Harvester	—	—
Lehigh Valley	143⅝	142	National Lead	62½	63
Louisville u. Nashv.	109	111	Republ. Iron u. Steel	—	—
Missouri Kansas und			Unit. Stat. Steel Corp.	66⅜	67
Texas	5⅜	5⅞	do. do. pref.	112⅜	112½
National Railway			Utah Copper	66	66⅞
Mexiko 2nd pref.	4⅜	4⅞	Virg. Carolina Chem.	—	—

	30. 7.	29. 7.
Stahlknüppel	—	21.25
Kupfer Standard	—	—
do. Elektrolytic	—	—
Rohzink	35.00	36.00
Zink	nominell	nominell
Blei	35.00	5.50
Roheisen Northern No. 2	14.25—14.50	14.25—14.50

Der inoffizielle Börsenhandel.

Der Direktor der Mitteldeutschen Kreditbank Dr. Weber hat im Verlage von Leonhard Simion Nachf., Berlin, eine kleine Abhandlung unter dem Titel „Krieg und Banken“ erscheinen lassen, in der wir folgender Ansicht über den inoffiziellen Börsenhandel begegnen:

„So wünschenswert die Beteiligung der Grossbanken am inoffiziellen Börsenhandel sein mag, so fragt sich dennoch, ob man ihn beibehalten will. Nach unserer unmassgeblichen Meinung ist der Zustand ungesund. Entweder schliesst man die Börse, oder man öffnet sie. Ein Zwitterzustand, wie der seit Monaten bestehende Verkehr ihn darstellt, ist und bleibt stärkster Kritik unterworfen. Gegen die volle Oeffnung der Börse bestehen noch die alten Bedenken, die nicht zu unterschätzen sind und die bei einem so empfindlichen Instrument, wie es eben die Börse ist, in derartig kritischen Zeiten, wie wir sie heute haben, doppelt zu beachten sind. Auch die Gründe, die für den inoffiziellen Verkehr sprechen, sind gewiss beachtlich; es wird u. a. auch vielen ehrenwerten Existenzen dadurch die Möglichkeit eines Verdienstes geschaffen. Rein objektiv aber vom staatlichen und auch vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet, kann man sich dem Gedanken nicht verschliessen, dass dieser inoffizielle Verkehr an der Berliner Börse tiefere Schäden mit sich bringt und gegen die Börse eine grosse Animosität in weiten Kreisen wachgerufen hat. Wer mit seiner ganzen Ueberzeugung für eine Befreiung der Börse von lästigen Fesseln eintritt, wer der Meinung ist, dass sie ein unbedingt notwendiges Bindeglied in unserem gewaltigen Wirtschaftsgebäude darstellt, der muss auch den Mut besitzen und feststellen, dass das inoffizielle Verfahren, wie es geübt wird, unrichtig, schädlich und dazu verführerisch für nicht ganz gefestigte Elemente wirkt. Das grosse politische Staatsinteresse verlangt heute den Schluss der Börse, und es gibt viele ernsthafte Männer, auch in den am Börsenhandel interessierten Kreisen, die der Meinung sind, dass die Schäden, welche der inoffizielle Verkehr mit sich bringt, für die Zeit nach Beendigung des Krieges bei weitem den Nutzen überwiegen werden, welchen er den beteiligten handelnden Firmen bringt. Der durchaus legitime Verkehr in Devisen und Sorten und der Handel in Wechseln oder Reichsschatzscheinen und Kriegsanleihen brauchte deshalb nicht ausgeschlossen zu sein und könnte nach wie vor stattfinden. Vermieden aber werden muss, dass die vorhandenen Betriebsmittel im Reiche für Spekulationen festgelegt und damit den notwendigeren Aufgaben des Staates entzogen werden.“

Die Tendenz dieser Ausführungen ist, dass der Effektenverkehr völlig inhibiert werden sollte. Wir müssen das, nachdem der freie Markt fast ein Jahr ohne wesentliche Nachteile für den Geldmarkt und die Unterbringung der Kriegsanleihen in Funktion ist, als eine sehr weitgehende Forderung bezeichnen, die wir gern etwas genauer begründet gesehen hätten. Richtig ist zweifellos, dass bei den starken Kursschwankungen des freien Marktes manche Uebervorteilung des Publikums möglich war und stattgefunden hat. Richtig ist ferner, dass die fast andauernd nach oben gerichtete Kursbewegung die Gefahr eines beträchtlichen Rückschlags in sich birgt. Zutreffend ist auch, dass einer zu lebhaften Geschäftsentfaltung vorgebeugt werden muss, weil sie schliesslich doch die Nachfrage nach Zahlungsmitteln übermässig steigern könnte, und weil durch die Kurstreiberei der Industriepapiere ein Teil des Publikums von der Anlage seines Geldes in Kriegsanleihen abgelenkt wird. Es wird denn auch die Aufgabe aller Beteiligten sein, zu verhüten, dass die Effektenspekulation auf solche Kreise übergreift, deren freie Betriebsmittel oder Sparkapitalien in der gegenwärtigen Zeit dazu bestimmt sind, den Erfolg der Kriegsanleihen und damit den Erfolg des Krieges zu fördern. In dem Augenblick, in dem eine Gefährdung dieser Interessen zu befürchten steht, wird man an massgebender Stelle nicht zögern, der Entwicklung des freien Verkehrs Einhalt zu gebieten.

Bank von England und Kriegsanleihe.

Es war vorauszusehen, dass auch der diesmalige Ausweis der Bank von England im Zeichen der Einzahlungen auf die neue Kriegsanleihe stehen würde. Ebenso wie sein Vorgänger weist der Ausweis vom 29. Juli 1915 grosse Verschiebungen auf, die im einzelnen aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich werden (in 1000 Pfd. Sterl.):

		gegen die Vorw	
Totalreserve	45 825	Zun.	1 723
Notenumlauf	33 531	Abn.	243
Barvorrat	60 906	Zun.	1 480
Portefeuille	192 195	Zun.	27 628
Guthaben der Privaten	95 540	Abn.	39 080
„ des Staates	177 636	Zun.	68 410
Notenreserve	44 859	Zun.	1 724
Regierungssicherheiten	53 158	unverändert.	

Bemerkenswert ist demnach wieder die starke Erhöhung der Guthaben des Staates, die noch um etwa 12 Mill. Pfd. Sterling über die vorwöchige hinausgeht. Fasst man die Zunahmen, die die Guthaben des Staates in der vorigen Woche und in der vorangegangenen Woche erfahren haben, zusammen, so ergibt sich insgesamt eine Erhöhung von 124,6 Mill. Pfd. Sterl., die auf das Konto der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zu setzen sind. Da die Einzahlungen nach englischen Blättern aber schon mehr als 250 Mill. Pfd. Sterl. betragen, so wird die Anleihetransaktion in ihren Einwirkungen auf den Ausweis der Bank auch diesmal nicht in vollem Umfange erkenntlich, selbst wenn man berücksichtigt, dass die Regierung, wie schon erwähnt, im Zusammenhang mit Vorschüssen auf Prämoratoriumwechsel etwa 50 Mill. Pfd. Sterl., die sie der Bank schuldete, zurückgezahlt haben soll. Die Guthaben der Privaten, die nach dem Ausweis vom 22. Juli um 23,4 Mill. Pfd. Sterl. zurückgegangen waren, haben sich nach dem neusten Ausweis sogar um 39 Mill. Pfd. Sterling ermässigt. Andererseits weist das Wechselkonto eine höhere Belastung auf als in der vorigen Woche, nämlich eine solche um 27,6 gegen 24,5 Mill. Pfd. Sterl. Der Barvorrat hat sich diesmal nur um 1,4 gegen 6,3 Mill. Pfd. Sterl. in der Vorwoche erhöht, und der Notenumlauf ging nur unwesentlich zurück. Die Totalreserve weist mit 1,7 (in der vorigen Woche 7) Mill. Pfd. Sterling eine verhältnismässig geringe Zunahme auf. Das Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven hat sich von 18,09 in der vorigen Woche auf 16,80 ermässigt. Die Clearinghouseumsätze, die das letztemal die entsprechenden des Vorjahres übertroffen hatten, bleiben diesmal mit 333 Mill. Pfd. Sterl. hinter den vorjährigen um 4 Mill. Pfd. Sterling zurück.

Nicht allein für die Bank von England spielt die neue Kriegsanleihe eine grosse Rolle, sondern auch für den Börsenverkehr, dem sie jetzt zugeführt worden ist. Mit grossem Eifer hatten die englischen Finanzblätter sich bisher gegen eine Notierung der neuen Kriegsanleihe im jetzigen Augenblick gewandt, da man befürchtete, dass sie bald ein Disagio haben würde und ausserdem einen Kursdruck auf andere erstklassige Werte der Londoner Börse ausüben würde. Nach den aus London vorliegenden Meldungen scheinen diese Befürchtungen bereits eingetroffen zu sein, denn die Kriegsanleihe wurde jetzt in London zunächst mit 99½ und dann mit 98½ pCt. umgesetzt.

Baugenehmigungen in Berlin. Von der Bauauskunftstelle für Gross-Berlin wird mitgeteilt, dass ihr in der Woche vom 23. bis 29. Juli 4 (3, 2, 4) Baugenehmigungsgesuche von den Polizeibehörden Gross-Berlins übermittelt worden sind. Davon betreffen 3 (3, 2, 3) Neubauten und 1 (0, 0, 1) einen Umbau. (Die in Klammern gesetzten Ziffern beziehen sich auf die Zeit vom 26. bis 22. Juli, vom 9. bis 15. Juli und vom 2. bis 8. Juli.) Von den Neubauten der Berichtswoche betrifft je 1 einen Wohnhausneubau, eine industrielle Anlage und ein öffentliches Gebäude. Der Umbau betrifft eine industrielle Anlage. In Pankow gelangten 2 Gesuche zur Anmeldung, je 1 entfällt auf Berlin und Zehlendorf.

Zwickauer Maschinenfabrik. Die Gesellschaft, deren Generalversammlung bereits vor einer Woche stattgefunden hat, übersendet uns erst jetzt ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1914/15. Danach ergab sich nach Abschreibungen von 198 753 M. (i. V. 193 869) und einer Kriegsrücklage von 200 000 M. ein Ueberschuss von 213 668 M. (111 815), der nach Zuweisung von 12 000 M. an den gesetzlichen Reservefonds und von 2000 M. an die Zinsscheinrücklage in Höhe von 199 668 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Die Verwaltung begründet diesen Entschluss mit der gebotenen Rücksicht auf die allgemeine Lage und die besonderen Verhältnisse des Unternehmens. Diese wurden nach Kriegsausbruch dadurch kompliziert, dass 600 000 M. Auslandsforderungen ausblieben und als Betriebsmittel verloren gingen. Nachdem indessen Verwaltungsmitglieder und einige bedeutende Aktionäre der Gesellschaft ein Bankdarlehen von 300 000 Mark gegen Bürgschaft verschafft hatten, gelang es der Verwaltung, einen Umschwung herbeizuführen und sich durch Kriegslieferungen für den Rest des Jahres eine volle Beschäftigung zu sichern. Der Umsatz erhöhte sich gegen das Vorjahr schliesslich um 581 000 M. Die im Vorjahre suspendierte Dividendenausschüttung von 5 pCt. für 1913/14 wird seit den 1. Juli nachgeholt. Wie die Verwaltung weiter mitteilt, reichen die vorliegenden Kriegs- und Friedensaufträge zur Aufrechterhaltung eines eingeschränkten, aber lohnenden Betriebes aus. Die völlige Abstossung der Bankschuld stehe unmittelbar bevor.

Maschinenfabrik Westfalia Akt.-Ges. in Gelsenkirchen. Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1914/15 nach Abschreibungen von 78 000 M. (i. V. 83 117) einschliesslich des Vortrags aus dem Vorjahre einen Ueberschuss von 248 145 M. (178 115). Daraus sollen, wie schon mitgeteilt, 12 pCt. Dividende (5 pCt.) ausgeschüttet und 29 395 M. (20 963) auf neue Rechnung vorgetragen werden. Wie im Geschäftsbericht ausgeführt wird, halten sich die Abschreibungen im Rahmen der Sätze des Vorjahres, nur die Beträge für Fabrikgebäude und Einrichtungen sind infolge der stärkeren Inanspruchnahme etwas erhöht worden. Bezüglich der Aussichten für das laufende Geschäftsjahr wird mitgeteilt, dass zurzeit ein grosser Bestand an Kriegsaufträgen vorliegt, der einstweilen gute Beschäftigung sichert. Das Friedensgeschäft ist sehr zusammengeschrumpft. Da bisher keine Nachrichten aus dem feindlichen Ausland über die dortigen Warenlager, Forderungen und Beteiligungen zugingen, so wurden die im Vorjahre für Ausfälle gemachten Rückstellungen vorläufig unverändert gelassen.

Die Generalversammlung der Riebeckschen Montanwerke genehmigte debattelos die Dividende von 10 pCt. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder wurde, da die Ersatzwahl für den verstorbenen Stadtrat Bonstedt unterblieb, auf 18 herabgesetzt.

Vom russischen Effektenmarkt wird uns nach russischen Blättern geschrieben: Das private Kapital, das eine Zeitlang die Möglichkeit billigen Erwerbs von Papieren ausnutzte, hat sich vorsichtigerweise, grossenteils mit Verlust, der Ware entäussert und bleibt seitdem dem Börsengeschäft fern. Die ganze Last des Umsatzes liegt gegenwärtig auf den Schultern der Kulisse, die aber infolge ihrer finanziellen Schwäche nicht in der Lage ist, sich als Regulator des Börsenverkehrs zu bewähren. Die Banken, die früher als Vermittler zwischen der Kulisse und dem privaten Kapital tätig waren, haben sich nahezu vollständig vom Börsengeschäft zurückgezogen. Die Umsätze sind minimal, und die Kurse bröckeln auf der ganzen Linie langsam ab. Die Kurse der Bankaktien haben einen Tiefstand erreicht, wie er lange nicht gesehen wurde. Es notierten am 7./20. Juli: Internationale 320 (128 pCt.), Asow-Don 468 (187,5 pCt.), Russenbank 296 (118,4 pCt.), Unionbank 160 (64 pCt.). Für Nobelaktien wurden 1040 bezahlt. Die metallurgischen Werte zeigen matte Tendenz, nachdem bekannt geworden ist, dass die Reingewinne im Geschäftsjahr 1914/15, das am 1. Juli abschloss, durchschnittlich geringer ausfallen werden als im Vorjahr. Vor allem aber drückt auf ihre Bewertung die Entschliessung der Verwaltungen, von einer Dividendenverteilung möglichst ganz Abstand zu nehmen. Die Geldflüssigkeit hält noch immer an: der Zufluss in die Aktienbanken und in die Sparkassen ist recht erheblich, er betrug bei letzteren im Juni 55 Mill. Rubel, so dass die Bareinlagen gegenwärtig 2134,7 Mill. Rbl. betragen.

Gesellschaft mechanischer Fabriken und Röhrenwalzwerke P. B. Baranow. Die Gesellschaft, an der sämtliche Petersburger Grossbanken und belgische und französische Konsortien interessiert sind, erzielte im Geschäftsjahre 1914/15 rund 750 000 Rbl. Reingewinn und beabsichtigt, 14 pCt. gegen 13,5 pCt. Dividende i. V. zu zahlen. Die Aktien wurden in Petersburg am 7./20. Juli mit 158 pCt. notiert.

Der Ausweis der Société Générale de Belgique vom 29. Juli 1915 bietet im Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der Vorwoche folgendes Bild (in Fr.):

Aktiva.	29. Juli	22. Juli
Metallbestand und deutsches Geld	85 721 882	86 841 672
Darlehen gegen Guthaben im Auslande	20 287 181	17 438 822
Darlehen gegen Schatzscheine ausländischer Staaten	1 360 000	1 360 000
Darlehen gegen Schatzscheine der belgischen Provinzen (gemäss Art. 6, Ziffer 7 der Vorschriften)	320 000 000	320 000 000
Wechsel u. Schecks auf belgische Plätze	44 582 295	46 971 940
Darlehen gegen inländische Wertpapiere	7 993 134	8 069 634
Sonstige Aktiven	2 824 160	2 812 406
Passiva.		
Betrag der umlaufenden Noten	346 882 222	340 884 314
Giro-Guthaben	133 100 277	139 726 533
Sonstige Passiven	2 786 153	2 883 627

Der Status des Instituts hat sich demnach diesmal im ganzen etwas verschlechtert. Der Notenumlauf weist einen Zugang auf bei gleichzeitiger Abnahme der Giroguthaben; der Barvorrat der Bank, der seit Beginn der Tätigkeit der Bank unter deutscher Leitung fast ununterbrochen gestiegen war, hat sich diesmal etwas ermässigt.

Weitere Massregeln gegen den Handel mit dem Feind in Frankreich. Der „Temps“ meldet: In der Kammer wurde ein Gesetzantrag eingebracht, wonach die Einfuhr von Waren deutscher und österreichisch-ungarischer Herkunft, selbst wenn das Ursprungsland angegeben ist, strafrechtlich verfolgt werden soll. Eine Ausnahme darf nur erfolgen, wenn die Einfuhr solcher Waren im Interesse der Landesverteidigung geboten erscheint, sofern das Einfuhrverbot durch einen Ministerbeschluss für jeden einzelnen Fall aufgehoben worden ist. Der Zollausschuss der Kammer hat den Gesetzantrag angenommen.

London, 29. Juli. (Privat-Telegramm.) Das Geschäft an der **Effektenbörse** verlief recht lustlos. Neue volleingezahlte Kriegsanleiheanteile wurden anfänglich mit 94¼ gehandelt, wurden dann aber matter und schlossen bei 93⅝. Die alte Kriegsanleihe wurde mit 93⅜ notiert. In englischen Eisenbahnwerten war die Kursgestaltung unregelmässig. Underground Income Bonds stellten sich auf 95½ Geld. Brasilianer lagen flau; 5proz. Funding Bonds wurden zu 69½ umgesetzt. Italiener bekundeten dagegen feste Tendenz bei einem Kurse von 68. Amerikanische Werte waren matt. Marconi Wireless Shares stellten sich auf 41 sh., American Marconi Wireless Shares fielen auf 19. In Kautschuk- und Minenwerten war das Geschäft träge. Oelwerte lagen fester; Shells notierten 85 sh., Königlich Niederländische Petroleum-Shares 42½. Brazil Traction Shares verkehrten infolge der ermässigten Dividende in flauer Haltung und stellten sich auf 45. Der **Geldmarkt** ist fester; tägliches Geld bedang 4½ pCt., Wochengeld war stark gefragt im Zusammenhang mit den nächste Woche stattfindenden Einzahlungen auf die Kriegsanleihe und stellte sich auf 4¾ pCt. Die Diskontsätze konnten sich behaupten; Zweimonatswechsel waren zu 5 pCt., Dreimonatswechsel zu 5⅛ pCt zu haben. Scheck Paris notierte 27.

Dividenden.

In Vorschlag gebracht sind für:

Württembergische Kattunmanufaktur Akt.-Ges. in Heidenheim pro 1914/15 wieder 8 pCt.

Hannoversche Brotfabrik Akt.-Ges.: 8 pCt. (i. V. 0).

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 28. Juli.

Abt. A. Armin Engel. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Erna Fiedler. — Hermann Gustav Funk. Gesamtprokuristen: Gustav und Martha Funk. — Kunst-Anstalt Otto Salle. Am 1. 5. 15 ist Kfm. Alfred Schoch, hier, eingetreten. Vertretung jeder für sich. — Paul Taeger. Prokurist: Alexander Ehring. — Emil Piepenhagen. Prokuristin: Fanny Piepenhagen. — Carl Reining Nachfl. Prokuristin: Pauline Brinkmann. — Gelöscht sind die Firmen: Alligator-Schuh-Haus Georg Cohn. — Albert Mohr jr. — Fliess & Levy.

Abt. B. Friedrich Wilhelm Lebens-Versicherungs-Akt.-Ges. Prokurist: Wilhelm Trautschold. — Sterbekasse deutscher Lehrer, Versicherungs-Verein a. G. zu Berlin. Die Satzung ist geändert. — Industrie- und Kommerz-Bank Akt.-Ges. Alexander Rabot ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — Nate Mock G. m. b. H. Stammk.: 20 000 M. Geschäftsf.: Dir. Nate Mock, hier. Prokuristin: Magda Marten.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

Berliner Konkurse. Im Konkurs der Schuhwarenhändlerin Frau Adele Kosicki in Neukölln, Berliner Str. 61, Wohnung Neckarstrasse 5, stellt der Verwalter auf ca. 11 000 M. nichtbevorrechtigte Forderungen zurzeit keine Dividende in Aussicht. — Vergleichstermin im Konkurs des Schneidermeisters Philipp Schmidt in Berlin, Friedrichstr. 52/53, findet statt am 20. August, 11½ Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Mitte; — Schlusstermin im Konkurs der off. Hdlsges. Arthur Becker & Co. in Berlin, Landsberger Str. 55, Filiale Oranienstr 8, am 24. August, 10½ Uhr; — der Wwe. Agnes Reichwagen geb. Francke, allein. Inh. d. Fa. C. Reichwagen jr. in Berlin, Friedrichstr. 49 Wohnung Lichtenberg, Sonntagstr. 6, am 24. August, 10¾ Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Mitte; — des Kürschners Otto Kirsch in Berlin-Wilhelmsruh, Hauptstr. 12, am 11. August, 11½ Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Pankow.

Die Geschäftsleitung der „Neuen Philharmonie“, Berlin, Köpenicker Str. 96/97, teilt uns mit, dass die verwitwete Frau Ida Keller, deren Konkurs wir kürzlich als beendigt meldeten, seit 1913 nicht mehr Inhaberin der „Neuen Philharmonie“ ist, und dass diese Firma mit dem Konkurse Keller nichts zu tun hat.

Die Puppenfabrik Philipp Samhammer in Sonneberg geriet in Konkurs.

Im Konkurs der Tuchgrosshandlung E. Blumgart in München wurde die Abschlagszahlung von 18 pCt. ausgesetzt, da laut „M. N. N.“ ein Zwangsvergleichsvorschlag auf der Basis von 20 pCt. gemacht wurde, wovon 25 pCt. sofort und 5 pCt. nach einem Vierteljahr zahlbar sein sollen. Die nichtbevorrechtigten Forderungen belaufen sich in dem Konkurse auf 1 186 336 M.

Berliner Schlachtviehmarkt

vom 31. Juli. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 4473 (darunter Bullen 1482, Ochsen 709, Kühe und Färsen 2282), Kälber 1442, Schafe 10637, Schweine 6251.

I. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes ungejocht 70—76 (121—131), 2. Weidemast b) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes im Alter von 4 bis 7 Jahren 00—00 (00—00), c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 59—66 (107—120), d) mässig genährte junge, gut genährte ältere 49—57 (92—108). B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—69 (117—119), b) vollfleischige jüngere 56—63 (100—113), c) mässig genährte jüngere und gut genährte ältere 47—55 (89—104). C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 00—00 (00—00), b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 58—63 (102—109), c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 48—55 (87—100), d) mässig genährte Kühe und Färsen 40—45 (75—85), e) gering genährte Kühe und Färsen bis 33 (bis 81). D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 40—45 (80—90).

II. Kälber: a) Doppellender feinst. Mast 00 (00). b) feinste Mastkälber 80—83 (133—138), c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 68—75 (113—125), d) geringe Mast- u. gute Saugkälber 60—65 (100—108), e) geringe Saugkälber 50—60 (100—109).

III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 72—74 (144—148), b) ältere Masthammel geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 61—70 (122—140), c) mässig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 48—62 (100—129).

IV. Schweine: a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 00—00, b) vollfleischige Schweine, 240—300 Pfund Lebendgewicht, 00—00, c) vollfleischige Schweine, 200—240 Pfund Lebendgewicht, 125—130, d) vollfleischige Schweine, 160—200 Pfund Lebendgewicht 120—126, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund 105—120, f) Sauen 115—120

Die Preise in der Klammer bedeuten Schlachtgewicht.

Marktverlauf: Rindergeschäft ruhig. Kälberhandel lebhaft. Bei den Schafen glatter Geschäftsgang. Schweinemarkt lebhaft. — Von den Rindern standen 4172 Stück auf dem öffentlichen Markt.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von: 145 M 1 Stück, 135 M 13 Stück, 134 M. 23 Stück, 133 M 90 Stück, 132 M. 82 Stück, 131 M 68 Stück 130 M. 321 Stück, 129 M. 82 Stück, 128 M 204 Stück, 127 M. 48 Stück, 126 M. 283 Stück, 125 M. 436 Stück 124 M. 200 Stück, 123 M. 90 Stück, 122 M. 317 Stück, 121 M. 66 Stück, 120 M. 635 Stück, 119 M. 65 Stück 118 M 383 Stück, 117 M 175 Stück, 116 M 198 Stück, 115 M. 416 Stück, 114 M. 107 Stück, 113 M. 118 Stück, 112 M. 189 Stück, 111 M 54 Stück, 110 M 402 Stück, 108 M. 170 Stück, 107 M. 82 Stück, 106 M. 75 Stück, 105 M. 333 Stück, 104 M. 52 Stück, 103 M. 44 Stück, 102 M. 40 Stück, 101 M. 6 Stück 100 M 113 Stück, 98 M. 30 Stück, 95 M. 38 Stück, 92 M. 9 Stück, 90 M. 4 Stück, 85 M. 1 Stück, 70 M. 2 Stück.

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.

Summarische Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.	M.	pf
Forderungen an die Aktionäre für noch nicht einbezahltes Aktienkapital	6 400 000	—
Kassabestand incl. Scheckrechnung	95 031	15
Bankguthaben	1 252 098	76
Hypothekenfreier Grundbesitz	1 721 392	82
Hypothekendarlehen und Wertpapiere	6 465 936	38
Wechsel	362 858	24
Diverse Ausstände	1 606 210	94
	17 903 528	29

Passiva.	M.	pf
Aktienkapital	8 000 000	—
Kapitalreservefonds	3 013 000	—
Schadenreserve	1 009 772	80
Prämienreserve	3 197 610	52
Sonstige Reserven	506 000	—
Guthaben anderer Versicherungsunternehmungen	691 548	70
Diverse Kreditoren und sonstige Passiva	725 996	13
Gewinn	759 600	14
	17 903 528	29

KNAUTH, NACHOD & KÜHNE
Bankgeschäft LEIPZIG

Hedwigshütte Anthracit-, Kohlen- und Kokeswerke James Stevenson Aktiengesellschaft zu Stettin.

Die Dividendenscheine unserer Aktien für das Geschäftsjahr 1914/15 werden mit M. 40.— pro Aktie bei der **Kasse der Gesellschaft in Stettin,** dem **Bankhaus S. Bleichröder, Berlin,** der **Dresdner Bank, Berlin,** der **Dresdner Bank, Filiale Stettin,** dem **Bankhaus von der Heydt & Co., Berlin,** dem **Bankhaus Wm. Schlutow, Stettin,** und der **Deutschen Bank Zweigstelle Bonn,** eingelöst.

Stettin, den 29 Juli 1915.
Der Vorstand.
Porpo. Everts.